Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Dramanzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 301 (1. Blatt) **Dienstag, den 23. Dezember 1924** **52. Jahrgang.**

Die Kölner Räumungsfrage.

Die Unterredung, die der deutsche Botschafter v. Hoesch nach seiner Rückkehr nach Paris mit dem Direktor der politischen Abteilung, Laroche, hatte, hatte nach Pariser Zeitungsmeldungen die Kölner Räumungsfrage zum Gegenstand. Botschafter v. Hoesch wies auf die Schwierigkeiten im Innern des Landes hin, die bei der Nichträumung der Kölner Zone am 10. Januar durch die alliierten Truppen entstehen könnten, da nach Artikel 429 des Versailler Vertrages diese Räumung vorgeschrieben sei, wenn Deutschland getreu die Vertragsbestimmungen erfüllt habe. Direktor Laroche habe geantwortet, daß diese Entscheidung von den alliierten Regierungen noch nicht getroffen worden sei, da dies erst möglich sein könne nach Einlaufen der Berichte der Interalliierten Militärkontrollkommission, und daß jetzt weitere Entscheidung von dem Inhalt dieses Berichtes abhänge.

Deutsche Schritte in London und Brüssel.

Parallel mit dem Schritt des deutschen Botschafters in Paris v. Hoesch am Quai d'Orsay suchte der deutsche Botschafter Sthamer den englischen Außenminister Austen Chamberlain auf, um im Auftrage der deutschen Regierung über Curzons Ankündigung einer unbestimmten Verlängerung der Kölner Besetzung Rücksprache zu nehmen.

(W) Die Agence belge meldet: Der deutsche Gesandte hat sich zum belgischen Außenminister begeben, um zu erfahren, wie sich die belgische Regierung zu der Frage der Räumung der Kölner Zone zu verhalten gedenke. Hymans erklärte, die belgische Regierung werde sich an die Beratungen der Londoner Konferenz halten, wo der Beschluß gefaßt wurde, daß die Alliierten zu einem passenden Zeitpunkt die Frage prüfen werden, ob Deutschland gewisse Bestimmungen des Versailler Vertrages, besonders die, die sich auf die Entwaffnungsklauseln beziehen, eingehalten habe. Sobald der Bericht der interalliierten Kontrollkommission in den Händen der Alliierten sei, werden diese ihre Entschlüsse fassen.

Herriot baut auf England.

Herriot hat die Vertreter der Pariser Presse an seinem Krankenlager empfangen und ihnen Mitteilungen über die außen- und innenpolitische Lage gemacht. Dabei hat er sich auch andeutungsweise über die Kölner Räumungsfrage geäußert, und zwar in einer Weise, die klar erkennen läßt, daß England bereits bindende Zusagen bezüglich der Nichträumung gemacht hat und die ganze Geschichte eine abgekartete Sache ist. Herriot sagte:

Wenn man die Lage Frankreichs von einem unparteiischen Standpunkt aus betrachtet, so wird man zugeben müssen, daß sie sich außerordentlich günstig ausnimmt. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik sind keine Reibungen zu befürchten. Auch die Herzlichkeit unserer Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, besonders zu England, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Sie wird sich am 10. Januar kundtun, wenn es gilt, die Frage der Räumung Kölns durch die englischen Truppen zu entscheiden.

Der Bericht der Militärkontrolle.

(W) Wie Reuter erfährt, ist der Bericht der Kontrollkommission über den Stand der Entwaffnung in Deutschland nicht vor der 3 Januar-Woche zu erwarten.

(W) In der gestrigen Sitzung der interalliierten Militärkommission wurde der letzte Bericht der interalliierten Kontrollkommission in Berlin besprochen. Es wurde ein Bericht verfaßt, der Botschafterkonferenz ungesäumt zugestellt werden soll. Havas fügt daran die Bemerkung, es scheine nach allen Auskünften, die sie erhalten habe, daß sich aus jenem Bericht ergebe, daß Deutschland noch nicht vollkommen alle Entwaffnungsbedingungen des Friedensvertrages erfüllt habe.

Ueber den Inhalt des Berichtes

glaubt „Echo de Paris" folgende Mitteilungen machen zu können: Das Gewicht wird in dem Schriftstück auf die Feststellung der „methodischen Obstruktion" (!!) gelegt, deren sich die deutschen Verbindungsoffiziere befleißigt haben. (!) Die Bitte um Auskunft wurde stets und ständig abgelehnt. (!!) Die Kontrolle der Mannschaftsbestände, die die deutschen Militärbehörden nie geduldet haben (!), hat zu völligen Trugschlüssen geführt. Der Bericht enthält eine Zusammenstellung sämtlicher Tatsachen, die beweisen, daß Deutschland zahlreiche Verfehlungen sich zuschulden kommen ließ. (!) Die Frage des Oberkommandos und der überzähligen Mannschaftsbestände wird ausführlich zur Sprache gebracht. Entgegen dem deutschen Dementi wird festgestellt, daß der Große Generalstab neu gebildet wurde. (!) Ferner wird der Nachweis dafür erbracht, daß eine besondere Abteilung eingesetzt wurde, um sich mit dem militärischen Flugwesen zu befassen, obgleich Deutschland laut dem Vertrag sich nur Handelsflugzeuge beschaffen darf. (!) Deutschland habe, so wird nach dem „Echo de Paris" weiter in dem Schlußbericht der Kontrollkommission ausgeführt, keine der fünf Forderungen erfüllt, die die Botschafterkonferenz in ihrer Note vom September 1922 aufstellte.

Der Text des Schriftstückes, das ein Begleitschreiben von drei Seiten und mehrere Anhänge umfaßt, soll von sämtlichen interalliierten Militärabordnungen gut geheißen worden sein. Allgemein wird der Bericht die Botschafterkonferenz in die Lage versetzen, über den schlechten Willen (!) der deutschen Militärbehörden zu den unzweideutigsten Schlußfolgerungen zu gelangen. General v. Seeckt und seine Mitarbeiter hätten auf Mäßigung spekuliert (!), die den militärischen Vertretern von ihren Regierungen anempfohlen worden war. Ihre Berechnungen haben sich als falsch erwiesen. Die Kontrolloffiziere mußten die Feststellung machen, daß Deutschland ernsthafte Gründe hatte, ihre Forderungen nach Auskünften abzulehnen (!). Angeblich haben die englischen Offiziere an erster Stelle betont, daß die Kontrolle infolge des absoluten Widerstandes der deutschen Militärbehörden unwirksam geworden ist.

Belgiens Standpunkt in der Sicherheitsfrage.

(W) Der belgische Minister des Aeußern, Hymans, hat nach seiner Rückkehr von der Tagung des Völkerbundrates in Rom dem Brüsseler Mitarbeiter des Temps u. a. erklärt, er habe mit Chamberlain über die Lage Belgiens gesprochen und den belgischen Standpunkt in der Sicherheitsfrage auseinandergesetzt. Belgien wünsche gegen alle Gefahren geschützt zu sein. Es suche lediglich den Frieden und die Sicherheit und es fasse zur Erzielung dieser Sicherheit neben dem Genfer Protokoll vor allem das in ihm zugelassene System von Sonderabkommen ins Auge, das direkte und positive Sicherheitsbürgschaften geben könnte. Selbstverständlich habe die Aussprache in Rom nicht zu positiven Ergebnissen oder festen Abschlüssen führen können; sie habe jedoch den Staatsmännern erlaubt, ihre Gedanken auszutauschen. Er habe von den Verhandlungen einen günstigen Eindruck und die Hoffnung mitgenommen, daß die Sicherheitsfrage ziemlich bald gelöst werde. In Anbetracht der Tatsache, daß die Völker und die Regierungen sich sehr lebhaft mit der Sicherheitsfrage beschäftigen, sei es kaum möglich, daß diese nicht zu Lösungen und zur Organisation der Sicherheit führen werde. Auf die Frage, welches System für die Sicherheit Chamberlain bevorzugt habe, erklärte Hymans, daß Chamberlain seinen Willen, die Sicherheit zu lösen, kundgegeben habe, daß er sich aber gehütet habe, anzugeben, welches System ihm dafür als das günstigste erscheine.

Scharfe Gegensätze bei den deutsch-französischen Schwerindustrie-Verhandlungen.

(W) Temps erklärt, die Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Schwerindustrie hätten keinen günstigen Verlauf genommen. Die deutschen Vertreter hätten erklärt, Deutschland müsse, um den Dawesplan ausführen zu können, seinen Import verringern und seinen Export vergrößern. Sie hätten ihr ursprüngliches Angebot, der französischen Metallindustrie ein gewisses Kontingent abzukaufen, zwar erneuert, aber quantitativ herabgesetzt. Die französischen Sachverständigen hätten hierauf nach der Quantität und der Art der zu kaufenden Produkte und schließlich nach der Preisregelung gefragt. Als dann die Deutschen eine unterschiedliche Behandlung der lothringischen und saarländischen Industrie forderten und die Meinung aussprachen, daß von Lothringen Gußeisen und Halbfabrikate und vom Saargebiet Fertigwaren, wie Wagen und Schienen zu beziehen seien, wurden diese Forderungen französischerseits zurückgewiesen. Auf den deutschen Einwand, daß die französische Regierung bei den Augustverhandlungen in London eine Sonderbehandlung für das Saargebiet versprochen habe, erklärt Temps, solche mündlichen Versprechungen seien vielleicht gemacht worden, aber der Vertrag von Versailles dürfe nicht abgeändert werden. Die Verhandlungen seien schließlich abgebrochen worden, ohne daß die Preisfrage zur Erörterung gelangt sei.

Peter Klöckner über die Lage der deutschen Industrie.

(W) In der gestrigen Hauptversammlung der Klöcknerwerke A.-G. verbreitete sich der Vorsitzende Geheimer Kommerzienrat Peter Klöckner eingehend über die Geschäftslage. Er führte aus, daß in letzter Zeit eine Besserung eingetreten sei, was auf das Steigen der Verkaufspreise zurückzuführen sei. Die deutsche Industrie seufze noch unter der schweren Belastung, die für Steuern und soziale Abgaben, z. B. im Oktober 10,57 Prozent betragen hätten. Hierzu kommen die Geldkosten für das verloren gegangene Betriebskapital mit 3,83 Prozent, sodaß die Selbstkosten mit 14,43 Prozent belastet seien. Rechne man hinzu die Eisenbahnfrachten, die durchweg 50 bis 60 über den Friedenssätzen stehen, dann sei schnell bewiesen, daß die deutschen Werke nicht nur im Auland konkurrenzunfähig seien, sondern auch im Inlande ein Eindringen fremden Eisens nicht verhindern können. Es sei deshalb ein Gebot der Selbsterhaltung daß die deutschen Stahlerzeuger sich zu der Rohstahlgemeinschaft zusammengeschlossen und als erste Maßnahme eine Einschränkung mit 20 Proz. beschlossen hätten. Ebenso sei es selbstverständlich, daß die deutschen Werke den Inlandsabsatz für sich beanspruchen und infolgedessen den Preisverhältnissen entsprechend Zölle verlangen. Die Wirkung der Rohstahlgemeinschaft habe sich auf dem Markt rasch gezeigt und es müsse augenblicklich zugegeben werden, daß die Anregung zu der eingetretenen Belebung des Marktes nur auf das Zustandekommen der Rohstahlgemeinschaft zurückzuführen sei. Die hohe Belastung, zu der im nächsten Jahr noch die enormen Lasten aus dem Dawesgutachten kämen, zwingen die deutsche Industrie in der Hauptsache den Inlandsmarkt zu pflegen und durch Vereinbarung mit der Fertigindustrie die Konsumkraft derselben durch starken Export der Fertigerzeugnisse zu erhöhen. Entsprechende Bestrebungen seien im Gange. Wenn nicht alles täusche würden dieselben auch zu einem Ergebnis führen. Es seien auch Verhandlungen mit den Industrien anderer Länder zu erwarten, die dahin zielen, den scharfen Kampf aller gegen alle auf dem Weltmarkt nach Möglichkeit zu verhindern oder wenigstens abzuschwächen. Die weitere Zukunft der deutschen Werke liege noch dunkel vor uns. Es könne niemand behaupten, ob die Industrie in der Lage sei, die Lasten zu tragen und sich so zu entwickeln, daß auch wieder Gelder für die notwendigen Erneuerungen vorhanden sein werden. Der Export für Fertigwaren liege zur Zeit noch sehr schlecht. Es sei erfreulich, daß sich der Verkehr mit Holland wieder mehr belebt habe, und daß die dortigen Werke in Schiffsbauten in das nächste Jahr hinein beschäftigt seien. Alles in allem biete der Auslandsmarkt aber noch wenig Aussicht. Der Ausblick in das neue Jahr sei nach wie vor trübe. Es läßt sich nur eine Besserung erwarten, wenn die Steuern gerechter verteilt und auch die sozialen Lasten auf ein erträgliches Maß zurückgeführt werden. Direkt erforderlich für die Gesundung der Industrie sei die Bildung eines Syndikats für die Fertigprodukte, gestützt auf die zustandegekommene Rohstahlgemeinschaft.

Die Polizei und Haarmann.

Als Lehren zum Haarmannprozeß schreibt der „Hann. Kurier" u. a.: Man hat, ganz besonders von kommunistischer Seite, der Polizei schwere Vorwürfe gemacht, daß sie nicht früher auf die Spur des Mörders gekommen ist. Soweit derartige Angriffe zu einem politischen Zweck erfolgten — und das ist bei den Kommunisten der Fall, wie die Namen der nach ihrer Ansicht Schuldigen (Noske, von Welsen, von Beckerath) beweisen — besteht keine Veranlassung, sich damit zu befassen. Die Frage einer evtl. Schuld der Polizei kann überhaupt erst einwandfrei beurteilt werden, wenn das noch in dieser Sache schwebende Disziplinarverfahren beendet ist. Der Leiter des Prozesses hat ja auch mit aller Entschiedenheit abgelehnt, den Gang des Prozesses durch Aufrollung dieser Frage zu belasten. Immerhin haben sich doch nach dieser Richtung hin manche Punkte ergeben, die schon jetzt erörtert werden können, weil sie keine Personen treffen.

Das Auffallendste, was im Haarmann-Prozeß in dieser Hinsicht zutage trat, war nicht die Tatsache, daß Haarmann, gestützt auf den vielumstrittenen Lasso-Ausweis und seine Zulassung als Zuträger, sich als Kriminalbeamter aufspielte, sondern daß er auf dem Bahnhofe allgemein als solcher galt. So muß ihn doch die Schupo angesehen haben, wenn, wie einbezeugt wurde, Haarmann nicht nur allein ungehindert den Polizeikordon passieren, sondern auch noch einen steckbrieflich Verfolgten mit hindurchbringen konnte, so müssen ihn auch die Bahnbeamten eingeschätzt haben, wenn sie ihn auch während der Sperrzeit im Wartesaal beließen, in dem sich sonst um diese Zeit nur aufhalten durfte, wer eine Fahrkarte besaß.

Wir haben gehört, daß ein Zeuge, der das Treiben Haarmanns öfter beobachtet hatte, wenn ihn sein Geschäft zum Aufenthalt in den Wartesälen zwang, sich eines Abends, als Haarmann wieder ein Opfer sich ausgesucht hatte, einen Bahnbeamten fragte, wer denn dieser Mann eigentlich sei. Als er die Antwort erhielt: „Das ist ein Kriminal!" war der Zeuge beruhigt und bekümmerte sich um den Vorfall, den er beobachtet hatte, nicht weiter. Die irrige Meinung des Bahnbeamten kostete einem Menschen das Leben, denn der Zeuge hatte die Absicht, den jungen von auswärts zugereisten Menschen zu warnen vor dem Verführer. Wenn das aber ein Kriminalbeamter war, so befand sich der Junge ja in den besten Händen!

Daß die paar Kriminalbeamten auf der Kriminal-Bahnhofswache wußten, wer Haarmann war, genügte nicht. Vor ihnen wird der zehnmal Gesiebte sich auch schon in acht genommen haben. Wenn aber jeder Schupobeamte und jeder Aufsichtsbeamte der Eisenbahn davon unterrichtet gewesen wäre, daß man in Haarmann einen vielfach vorbestraften Verbrecher vor sich hatte, man hätte ihn doch wohl aufmerksamer beobachtet, ihn und seinen Kreis, wie Grans, Wittkowski usw. In dieser mangelhaften Kenntnis der Aufsichtsorgane des Bahnhofes über Haarmanns Persönlichkeit liegt eine der Erklärungen für die Tatsache, daß der Verbrecher jahrelang seine Opfer hier einfangen konnte. Daß eine Besserung der Zustände auf dem Bahnhofe nur möglich ist, wenn dieser Mangel behoben wird, ist eine der Lehren des Prozesses, die die zuständigen Behörden wohl schon selbst gezogen haben werden.

Ein anderer Vorwurf, der im Prozeß gegen die Polizei erhoben wurde, war der, daß das Treiben der Haarmann-Sippe in der Neuen Straße so lange Zeit geschehen konnte, ohne der Polizei aufzufallen. Die Befugnisse der Polizei in den Häusern sind beschränkt. Außerdem ist es ja bekannt, daß diese alten, zum Teil recht baufällige Häuser das Treiben lichtscheuer Elemente stark begünstigen. Es wird zu überlegen sein, ob hier nicht ein Abbruch und Neubau größten Stiles in Kürze vorgenommen werden muß, wie es z. B. Hamburg mit Erfolg getan hat. Haarmann ohne Veranlassung besonders zu beobachten, weil er ein alter Verbrecher war, lag kein Grund vor, denn er hatte sich anscheinend gebessert, hatte der Polizei Reue gelobt und betrieb ja ein „Gewerbe". Er hatte ebenso wie Grans ein „Gewerbeschein". Kaufte und verkaufte alte Kleider! Der zweite „Schein" auf den er sein System aufbaute. Sein homosexuelles Treiben war ja nicht von Strafe bedroht. Haarmann wußte ganz genau, wieweit zu gehen ihm das Strafgesetz gestattete.

Nachbaren der umliegenden Häuser empörten sich über das Treiben der Homosexuellen. Revisionen fanden statt, aber ergaben nichts. Denn im Hause selbst — und hier liegt die zweite Erklärung für die Dauer von Haarmanns Treiben — wußte man nichts von seinem eigentlichen Verbrechertum. In die Eimer, mit denen er das Blut und die Eingeweide fortschaffte, sah niemand hinein. Er legte ja auch ein Tuch darüber. Und das Zertrümmern der Schädel? Mann hörte bei ihm nächtliches Klopfen. Aber wer ahnte, was da vorging? In der Nachbarschaft hatte er für Freunde gesorgt. Wer kaufte nicht gern von einem gefälligen Händler billige Garderobe? Noch dazu in der Inflationszeit. Es war ein merkwürdiges Zeitbild, das sich aus der Vernehmung dieser Leute ergab, die am ersten in der Lage gewesen wären, der Polizei einen greifbaren Anhaltspunkt zu geben. Ob nicht Polizeibeamte hellhöriger hätten sein müssen, ob sie überall mit der nötigen Energie den Anzeigen nachgegangen sind, ob nicht Lauheit einzelner den schlauen Verbrecher obendrein begünstigt hat, das ist, wie schon gesagt, Gegenstand der Ermittlungen des Disziplinarverfahrens. Was aber allgemein von der Polizei gefordert werden kann, ist, daß sie in Vierteln, in denen solche Leute wie Haarmann hausen, die genügende Anzahl von Beamten haben muß, um diese Elemente besser beaufsichtigen zu können.

Forderungen des evangelischen Kirchenausschusses.

Der deutsche evangelische Kirchenausschuß, das geschäftsführende und vollziehende Organ des Kirchenbundes, hielt nach seiner Neuwahl auf dem Kirchentage in Bielefeld unter Leitung des Oberkirchenrats-Präsidenten D. Möller seine erste Arbeitstagung in Berlin ab. Es wurde u. a. über verschiedene soziale Fragen verhandelt. Im Anschluß an die soziale Kundgebung des Kirchentages, beschloß der Ausschuß, bei der Reichsregierung die Vorlage der Gesetzentwürfe zum Schankstättengesetz und zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die Einbringung des Gesetzes zur Bekämpfung von Schund und Schmutz zu beantragen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 23. Dez. (Verschiedenes.) Zur Vermeidung von Weiterungen und Unzuträglichkeiten wird darauf hingewiesen, daß **gedruckte Weihnachts- und Neujahrskarten,** wenn sie für die Gebühr von 3 Pfg. befördert werden sollen, außer den sogenannten Absenderangaben (Absendungstag, Name, Firma, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders, seine Fernsprechnummer, die Telegrammanschrift und Telegrammschlüssel sowie sein Postscheck- und Bankkonto und sonstige geschäftliche Merk- und Kennworte) keine weiteren handschriftlichen Aenderungen und Zusätze enthalten dürfen. Glückwunschkarten, die außer den Absenderangaben noch weitere Zusätze bis zu 5 Worten enthalten, kosten, wenn sie im Briefumschlag versandt werden, sowohl im Orts- als auch im Fernverkehr 5 Pfg., werden sie in Kartenform versandt, so unterliegen sie im Ortsbereich einer Gebühr von 3 Pfg., im Fernverkehr einer Gebühr von 5 Pfg. Unzureichend freigemachte Sendungen werden mit Nachgebühr belastet. Es kann daher den Versendern nur dringend geraten werden, die Bestimmungen zu beachten.

(Postdienst an den Weihnachtstagen.) Am 24. Dezember (Heiligen Abend) sind die Schalter nachmittags nur von 2—4 Uhr geöffnet; die Briefkästen in der Stadt werden in der Zeit von 6¼—7 Uhr abends zuletzt geleert. Am ersten Weihnachtstag findet eine einmalige Brief-, Geld- und Paketbestellung nach allen Orten statt. Am zweiten Weihnachtstag ruht der gesamte Bestelldienst. Die Schalter sind an beiden Feiertagen nur von 8—9 Uhr vormittags geöffnet. Der Fernsprech- und Telegraphendienst wird an beiden Feiertagen wie Sonntags wahrgenommen.

(Auszahlung der Renten durch die Post.) Zwecks Richtigstellung der Notiz im lokalen Teil der Freitag-Nummer werden die Rentenempfänger der Invaliden-, Witwen-, Waisen-, Unfallrenten pp. darauf hingewiesen, daß die Rentenbezüge für Januar am 2. Januar 1925 ausgezahlt werden. Die Auszahlung der Militär- und Kriegshinterbliebenenrenten findet dagegen am 27. d. Mts. statt.

Das Standesamt ist an den beiden Weihnachtstagen sowie am Neujahrstage für Sterbefälle und Totgeburten vormittags von 9—10 Uhr geöffnet.

Geschlossen sind am Mittwoch, den 24. Dezember, die hiesigen Banken und zwar die Gewerbebank, die Ruhr- und Hellweg-Bank und die Städtische Sparkasse.

Der Wochenmarkt wird der Feiertage wegen am morgigen Mittwoch auf dem Marktplatze abgehalten.

Sonntagsfahrkarten, die auch an den Weihnachtsfeiertagen Gültigkeit haben, werden am Bahnhof Kamen ausgegeben nach den Stationen Dortmund und Hamm. Von Unna Hb. gibt es Sonntagskarten nach den Stationen Arnsberg, Balve, Hagen, Hemer, Iserlohn, Menden, Neheim-Hüsten, Neuenrade, Klusenstein, Sanssouci und Warmen. — Von Königsborn sind Sonntagsfahrkarten nach Dortmund-Süd, Welver und Soest zu bekommen.

(Unzulässige Ausnutzung des Wohltätigkeitssinnes.) Leider wird die Gebefreudigkeit der Bevölkerung unter Irreführung der öffentlichen Meinung heute mehr mißbraucht denn früher. Das bringen wohl die Zeiten voller Not und Arbeitslosigkeit so mit sich. In einem Rundschreiben vom 5. Dezember warnt der Landeshauptmann der Provinz Westfalen von dem Verlag Deutscher Aufbau und Hilfe, der in der Provinz Westfalen und den Nachbargebieten durch Reisende Abonnenten für die von ihm herausgegebene Zeitschrift sammelt. Nach den angestellten Ermittlungen handelt es sich hier nicht um ein gemeinnütziges, sondern um ein rein gewerbliches Unternehmen. Es mag sein, daß einige örtliche Kriegsopferverbände Nutzen aus dem Vertrieb der Zeitschrift ziehen, im Großen und Ganzen wird aber der Gewinn in die Tasche des Unternehmers fließen. Das beweist der Umstand, daß neben dem an sich hohen Bezugspreis 5 Mark Einschreibegebühr erhoben werden. Unter dem Deckmantel der gemeinnützigen Kriegsfürsorge werden Gelder gesammelt, von denen man nicht die Ueberzeugung gewinnen kann, daß sie in weitgehendem Maße den siedlungslustigen Kriegsopfern zugute kommen. Solche eigenartigen Unternehmungen, die zumeist nur durch geschickte Agenten an den Türen erledigt werden, sind nur zu leicht geeignet, die öffentliche und private Wohlfahrtspflege in ihrer Tätigkeit zu zersplittern und die Gebefreudigkeit an Stellen, wo die Wohltätigkeit in jeder Weise erwünscht wäre, zu mindern.

•

Ein Totschlagsversuch vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 22. Dez. Freitag wurde gegen den am 6. April 1899 in Bochum geborenen Wilh. Simanek verhandelt, dem zur Last gelegt wird, am 8. Juni ds. Js. in Soest gegen den Werkmeister Johannes Kaebrich einen Totschlagsversuch verübt zu haben. Die Verhandlung ergab folgenden Sachverhalt: Simanek war im Jahre 1923 am Soester Gericht als Hilfswachtmeister angestellt und verlobte sich im Herbst vor. Jahres mit Elisabeth Kaebrich der Tochter des Werkmeisters Kaebrich in Soest. Später wurde er nach Werl versetzt. Da er ein leicht erregbarer Mensch war, gab es bald allerlei Zwistigkeiten zwischen ihm und seiner Braut sowie deren Eltern. Am 7. Juni 1924, am Abend vor Pfingsten, besuchte Simanek die Familie Kaebrich, um darauf hinzuwirken, daß Kaebrich in eine baldige Heirat willige. Dieser verhielt sich aus finanziellen Gründen ablehnend und erklärte dem stürmischen Liebhaber, daß vor April 1925 an eine Heirat und Aussteuer nicht zu denken sei. Das verstimmte den S. sehr. Als ihr seine Braut zur Bahn begleitete, fing er mit dieser Streit an und ließ sich von ihr den Verlobungsring zurückgeben. Infolge dieses Auftritts betrachteten Kaebrichs das Verhältnis als gelöst. Nach Werl zurückgekommen, empfand S. Reue über sein Verhalten und versuchte am anderen Tage die Sache wieder einzurenken. Er rief telephonisch bei Kaebrichs an. Vater Kaebrich kam ans Telephon, hörte an, was Simanek zu sagen hatte, daß er nämlich den Verlobungsring aus Scherz zurückgefordert habe, antwortete, daß er das nicht als Scherz auffassen könne und brach das Gespräch kurzerhand ab. Nun zog Simanek seinen Kollegen Schäfer ins Vertrauen. Dieser machte ihm ernstliche Vorwürfe über sein Verhalten. Nach einer Aussprache ließ sich Schäfer bewegen, zu Kaebrich nach Soest zu fahren, um diesen umzustimmen. Kaebrich erklärte kurz und bündig, daß Simanek nicht wieder über seine Schwelle kommen solle. Von diesem Ergebnis der Soester Fahrt gab Schäfer dem Angeklagten Kenntnis. Nicht mit Unrecht befürchtete die Familie Kaebrich, daß S. doch nach Soest kommen werde und begab sich deshalb zur Familie Brandt. Kurz nach 8 Uhr abends kam der Brandtsche Sohn mit der Hiobsbotschaft nach Hause, daß Simanek vor der Tür stehe. Frau Brandt schloß nun Frl. Kaebrich mit einer gerade anwesenden Freundin in ihr Wohnzimmer ein und man empfing den S. in der Küche, der, nachdem er sich ein Glas Wasser erbeten, Kaebrichs ersuchte, mit ihm in ihre Wohnung zu gehen, da er mit ihnen etwas zu besprechen habe. Kaebrich lehnte ab, da das auch Brandts hören könnten. Als S. nach seiner Braut fragte, wurde ihm gesagt, sie sei spazieren gegangen. S. blieb noch längere Zeit bei Brandts und soll wiederholt geäußert haben, daß er seine Braut noch sprechen müsse; dann wolle er sterben, sie aber auch; er wolle sie sprechen, dann gingen sie auf den Friedhof, sie aber auch. Kaebrich schöpfte nun Verdacht, daß Simanek seiner Tochter etwas antun wolle. S. jammerte andauernd recht unverständlich nach seiner Braut, sodaß Frau Brandt ihm sagte: „Sie sind doch kein kleiner Junge, benehmen Sie sich doch wie ein Mann!" Kaebrich forderte schließlich den Angeklagten auf, die Brandtsche Wohnung zu verlassen und nach Werl zurückzukehren. Dazu sei es schon zu spät, antwortete S., worauf K. sagte, daß S. in seinem gegenwärtigen Zustande nicht bei ihm übernachten könne. Gegen 9.30 Uhr gingen Kaebrichs nach Hause und verabschiedeten sich vor ihrer Wohnung von S., wobei K. sagte, der Angeklagte möchte sie während der Feiertage in Ruhe lassen. Nach den Feiertagen könne er kommen, sich weiter mit ihnen aussprechen. Zehn Minuten darauf erschien jedoch S. und erklärte, er müsse noch mit jemand von K.s sprechen. Das wurde abgelehnt, wie auch das Verlangen, sich vom Boden einige ihm gehörige Bücher zu holen. Schließlich folgte der Abschied. Kaebrich leuchtete dem S. die Treppe hinab und ließ ihn vorangehen, da er ihm nicht traute. Im Hausflur ging K. an S. vorbei und schloß die Haustür auf. Als er dem S. die Hand zum Abschied reichen wollte, sah er, wie der Angeklagte in die linke Brusttasche griff, einen Revolver herauszog und nach ihm zielte. K. erhielt einen Schuß in den linken Oberarm, in der Folge war er acht Tage bettlägerig. K. erfaßte sofort den Angeklagten und verabreichte ihm eine Tracht Prügel. S. fiel zu Boden, als wenn er ohnmächtig geworden, sprang aber kurz darauf auf, lief davon und meldete einem Kriminalbeamten den Vorfall. Er will nicht auf Kaebrich gezielt haben, sondern auf sich, da er des Lebens müde gewesen. Durch das Zugreifen K.s habe die Kugel eine falsche Richtung genommen. — Staatsanwalt Hüggelsberg hielt den Angeklagten für überführt, den Totschlagsversuch gegen Kaebrich verübt zu haben und beantragte, unter Annahme mildernder Umstände auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis zu erkennen. Diesem Antrage gab das Gericht statt fest. Der zur Tat gebrauchte Revolver wurde eingezogen.

•

Von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen.

Dortmund, 23. Dez. Das Schwurgericht Dortmund verhandelte, wie wir bereits in unserer gestrigen Nr. berichteten, gegen den Geschäftsführer Sally Jakoby aus Kamen wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Der 1869 geborene Angeklagte ist noch unbestraft und erfreut sich eines guten Leumundes. Nach dem Kriege war er mit der Geschäftsführung der Einkaufsgenossenschaft der selbständigen Bäcker und Konditoren e. G. m. b. H. in Kamen betraut worden. Bis zum 1. Januar 1924 war er alleiniger Geschäftsführer. Dann erhielt er, da sich die Arbeit infolge Ausdehnung des Genossenschaftsbetriebs übermäßig häufte, in der Person eines Herrn Alexander einen zweiten Geschäftsführer zur Seite gestellt, der künftig die Buchführung mit neu angelegten Büchern führen sollte. Jakoby hatte auf Grund der von ihm geführten Bücher die Bilanz pro 1. Dezember 1923 aufzustellen. Die großen Zahlen der Inflationszeit und die infolge Ueberbürdung mit Arbeit mangelhaft geführten Bücher erschwerten natürlich die Aufstellung der Bilanz, so daß Jakoby wiederholt daran erinnert werden mußte. Da die Steuerbehörde die Einkaufsgenossenschaft drängte, die Bilanz als Grundlage der Vermögenssteuer-Erklärung ziehen zu lassen, setzte der Genossenschafts-Vorstand dem Jakoby eine letzte Frist. Bis zum 15. Mai ds. Js. sollte die Bilanz fertig sein, wenn Jakoby sich nicht etwaigen Folgen wegen Vernachlässigkeit aussetzen wollte. Jakoby arbeitete an der Bilanz und legte dem Vorstand auch mal eine Rohbilanz vor, um an der Hand derselben die Einstellung der Vorräte zu besprechen. Am Abend des 14. Mai befanden sich in dem Geschäftslokal der Einkaufsgenhssenschaft Dortmunderstraße 89 die beiden Geschäftsführer und Alexander sowie der Vorsitzende Julius Rumpf, von denen die beiden ersteren einen Schlüssel dazu hatten. Einen dritten Schlüssel hatte das Vorstandsmitglied Karl Schmidt im Besitz. Die beiden Geschäftsführer verließen mit Julius Rumpf zusammen das Geschäftslokal, das Jakoby sorgfältig verschloß. Die drei Männer besuchten zuerst miteinander mehrere Wirtschaften, um sich dann zu trennen. Jakoby ging noch weiter, kehrte da und dort ein und kam, nachdem er sich einige Minuten vor 12 Uhr vor der Wirtschaft Biermann von Bekannten verabschiedet hatte, etwa um 12 Uhr in seiner Wohnung Hohestraße 39 an, wie Frau und Tochter ihm bestätigen. Die Bekannten haben ihn zu Rad in der Richtung nach seiner Wohnung abfahren sehen. Als Jakoby am nächsten Morgen wieder zum Büro kam, wurde ihm gesagt, daß in dem Büro ein Brand ausgebrochen sei. Er beteiligte sich mit den anderen Leuten, die den Brand entdeckt hatten, an der Löschung des Brandes. Es stellte sich heraus, daß an drei Stellen Brandherde sich befanden, daß aber der Brand nicht fahrlässig, sondern vorsätzlich gestiftet war. Ein Pult war verbrannt ein Aktenschrank durch Brand geschädigt und im unteren Teile des Geldschrankes war ebenfalls Feuer geworfen. Verbrannt und beschädigt waren vor allem Geschäftsbücher und Belege, die für die Aufstellung der Bilanz notwendig waren. Bemerkt sei, daß die am Abend verschlossene Bürotür, die nach außen führte, früh noch verschlossen war, ohne daß sich Anzeichen fanden, daß die Tür mit einem Nachschlüssel geöfnet und wieder geschlossen worden wäre. Aber eine sonst immer von innen verschlossene bezw. verriegelte Tür, die zu einem benachbarten Stockwerk des Grundstücksbesitzers Gustav Rumpf führte, war offen gefunden worden. Von den im Büro aufbewahrten Gegenständen und Geldern war nichts abhanden gekommen. Wer war der Brandstifter? War es der Angeklagte Jakoby oder nicht? Wenn nicht, wer war es dann? Ein Fremder konnte nicht in das Büro von außen her gekommen sein, weil er nicht in der Lage gewesen wäre, das Sicherheitsschloß zu öffnen. Es mußte schon ein berufsmäßiger Einbrecher gewesen sein; aber gestohlen war ja nichts. Dei Schlüssel waren vorhanden, von denen Jakoby, Alexander und Schmidt einen hätten. Jakoby behauptet zwar, es sei früher mal ein Schlüssel verloren gegangen, doch hat sich das nicht mit Sicherheit nachweisen lassen. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß J. davon bei seinen früheren Vernehmungen nichts gesagt hat und jetzt erst damit hervorgekommen ist. Der in den Verdacht der Brandstiftung geratene Angeklagte hat den Verdacht auf verschiedene andere Personen zu lenken gesucht. So hatte er durchblicken lassen, daß der Hausbesitzer Gustav Rumpf gern den Posten als Geschäftsführer gehabt hätte. Früher allerdings hat R. Neigung gehabt, in den Dienst der Genossenschaft zu treten. später aber kein Interesse, den Angeklagten etwa zu beseitigen. Ferner soll das Vorstandsmitglied Fischer Interesse an dem Brand gehabt haben, weil dessen Umsatzsteuer-Erklärung nicht stimmte und das aus der Bilanz der Genossenschaft festzustellen gewesen wäre. Der Brand wurde auch auf einen Schabernack des jungen Rumpf zurückgeführt. Die Frage, ob der Angeklagte ein Interesse an der Brandstiftung hatte, kann angesichts dessen, wie das Feuer angelegt ist, und was verbrannt ist, in Verbindung mit den oben geschilderten Vorgängen nicht verneint werden. Auf der anderen Seite muß aber auch gesagt werden, daß der Angeklagte Jakoby geradezu wahnsinnig gewesen wäre, ausgerechnet in der Nacht vor Ablieferung der Bilanz den Brand zu stiften und so den Verdacht auf sich zu lenken. Daß Jakoby in der Nacht an der Brandstätte gewesen ist, hat nicht nachgezrüft werden können. Auch sind — allerdings zwei Tage nach dem Brande — im Besitz Jakobys andere Streichhölzer gefunden worden, als die, welche zur Brandstiftung benutzt worden sind. Auffällig ist, daß von den angeblich verbrannten Büchern keine Reste gefunden sind. Das läßt der Vermutung Raum, daß die Bücher beiseite geschafft worden sind. Viel sprach für die Schuld des Angeklagten, viel aber auch gegen die Schuld. Da die Verhandlung eine volle Klärung der dunklen Brandgeschichte nicht hatte bringen können, so kam auch der Staatsanwalt Dr. Stens zu dem Schluß, daß die Schuldfrage nicht bejaht werden könne, weshalb der Angeklagte freizusprechen sei. Nachdem der Verteidiger R.-A. Dr. Seinsch noch die gegen die Schuld Jakobys sprechenden Momente eingehend beleuchtet hatte, erkannte das Gericht auf Freisprechung des übrigens auf freiem Fuß befindlichen Angeklagten.

•

Hagen, 20. Dez. (Zu Tode gequetscht.) In der städtischen Gasanstalt, wo zurzeit ein Gasometer abgebrochen wird, geriet der 66 Jahre alte Arbeiter Franz Kucel unter abstürzende Betonmassen, die ihn erdrückten. Die Leiche wurde nach Altenhagen geschafft.

Hagen, 19. Dez. (Handtaschenräuber.) Einer Frau, die hier zu Besuch weilte, wurde abends in der Langestraße die Handtasche mit 40 Mark entrissen. Als Täter kommt ein junger Mann in Frage, der einen braunen Hut und schwarzen Ueberzieher trug.

Haspe, 22. Dez. (Zwei Arbeiterinnen schwer verbrannt.) In der Fabrik Joh. C. Harkort kam eine junge Arbeiterin dem Heizofen so nahe, daß ihre Kleider Feuer fingen. Als ihre ebenfalls in diesem Betrieb beschäftigte Mutter ihr zu Hilfe eilen wollte, gerieten ihre Kleider ebenfalls in Brand. Die beiden Beklagenswerten liegen mit schweren Verletzungen im Krankenhaus. Die Jüngere dürfte kaum mit dem Leben davonkommen; auch bei der Mutter ist der Zustand bedenklich.

Gevelsberg, 18. Dez. (Einbrecher und Hehler verurteilt.) Das Hagener Schöffengericht verhandelte gegen eine Einbrecherbande, die in den Jahren 1922 und 1923 eine Anzahl schwerer Einbruchsdiebstähle verübt hat. Angeklagt waren der Handlanger Gustav Grolms von hier, die Fabrikarbeiter Erich und Emil Meyer aus Milspe, und der Zuschläger Otto Krohn von hier, ferner der Bauunternehmer Westebbe von hier wegen Hehlerei. Die Einbrecher erbeuteten bei der Firma Voß & Co. drei Treibriemen, am Güterbahnhof Nord einen Sack Mehl, beim Metzgermeister Backhaus 50 Pfund Rindfleisch, 5 Seiten Speck und eine Kiste Schmalz und beim Bäckermeister Oberhaus etwa 15 Brote. W. hat die drei Riemen angekauft, später aber der bestohlenen Firma den entstandenen Schaden voll ersetzt. Das Urteil lautete für Gr. auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis wegen schweren Rückfalldiebstahls, für die beiden M. auf je 1 Jahr und für Kr. auf 8 Monate Gefängnis. W. wurde wegen Hehlerei zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, doch wurde ihm Bewährung zugebilligt bei Zahlung von 500 Mark Buße.

Elpelkamp, 16. Dez. (Im Scherz erhängt.) Der beim Landwirt Krob beschäftigte Knecht Helmut Kühn machte sich ein Vergnügen daraus, andere Personen durch dumme Streiche zu erschrecken. Im Scherz legte er den Kopf in eine Schlinge. Dabei rutschte er aus und erlitt den Tod. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Recklinghausen, 17. Dez. (Straßenbahnräuber verurteilt.) Der Straßenbahnüberfall zwischen Marl und Recklinghausen, der sich in der Nacht vom 6. zum 7. September d. Js. ereignete, hatte Freitag ein gerichtliches Nachspiel vor dem erweiterten Schöffengericht in Recklinghausen. Damals wurde der letzte Straßenbahnwagen, der von Marl abfuhr, an der Wegekreuzung Bokholter und Marler Straße dadurch zum Stillstehen gebracht, daß ein Bursche zunächst mit der Hand winkte, als ob er einsteigen wollte und dann einen Baumstamm auf die Schienen warf. Zugleich sprang er auf das Vordertrittbrett und hielt dem Wagenführer einen Revolver vor mit den Worten: „Wagen halten!" Dann riß er dem Führer die Jacke auf und entriß ihm die Brieftasche. Inzwischen waren zwei andere Burschen hinten in den Wagen gedrungen, ihre Gesichter hatten sie mit Tüchern unkenntlich gemacht und forderten von dem Schaffner, der im Wagen, in dem keine Fahrgäste befanden, mit der Abzählung des Geldes beschäftigt war, durch Vorhalten eines Revolvers das Geld, einer schlug dem Schaffner mit der Waffe über den Kopf und entriß ihm die Geldtasche, in der sich 110 Mark befanden, der andere drang mit einem Schlagring auf den Schaffner ein und entriß ihm Brieftasche und Uhr. Dann sprangen die Räuber vom Wagen und entkamen in der Dunkelheit. Sie wurden bald darauf ermittelt in den Personen des Schlossers Heinrich Lochleiter aus Marl-Brassert, des Arbeiters Anton Sandlak aus Hüls und des Arbeiters Johann Moschinski aus Hüls, alle drei „schwere" Jungen, die schon erheblich vorbestraft sind und erst kürzlich vom Schöffengericht wegen eines gemeinschaftlich ausgeführten Einbruchsdiebstahls verurteilt wurden: Lochleiter zu drei Jahren, die beiden anderen zu je zwei Jahren Zuchthaus. Die Angeklagten geben den Raubüberfall zu und wurden unter Einbeziehung der erwähnten Strafen wie folgt verurteilt: Lochleiter zu sechs Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, Sendlak und Moschinski zu je sechs Jahren und einem Monat Zuchthaus.

Die erste Enttäuschung
für
Verlobte
bringt eine nicht rechtzeitig aufgegebene **Verlobungs-Anzeige** für die **Weihnachts-Nummer** der „Kamener Zeitung", weil vielen Freunden und Bekannten dann die freudige Nachricht nicht mehr mitgeteilt werden kann.
Es wird gebeten, **die Anzeigen schon jetzt aufzugeben.**

Siegen, 19. Dez. (Lebensmüde.) Nach einem in Gesellschaft seines Bruders verbrachten vergnügten Abend hat sich hier der praktische Arzt Dr. R. in der Wohnung des Bruders vergiftet.

Herford, 22. Dez. (Die Geliebte ermordet.) Am Freitag abend zwischen 6 und 7 Uhr hat sich hier eine furchtbare Mordtat zugetragen. Ein junges Mädchen, Marie Anton, ist hier am Oetinghauser Weg von dem Fabrikarbeiter Wilhelm Kohring aus Schötmar Lippe) aus Eifersucht ermordet worden. Kohring hatte früher in Herford gewohnt und ein Liebesverhältnis mit der Schneiderin Marie Anton angeknüpft. Er arbeitete dann längere Zeit in Oliva bei Danzig, kehrte aber vor einer Woche nach Herford zurück. Seine Freunde erzählten ihm, daß seine Geliebte anderen Verkehr angefangen habe. Freitag abend bat er eine bekannte Familie, seine Geliebte dorthin holen zu lassen. Das wurde ihm aber abgeschlagen. Daraufhin ließ er sie durch einen Freund aus der Wohnung rufen. Sie folgte der Aufforderung, aber in Begleitung ihrer Brüder; offenbar ahnte man Böses. Kohring versuchte auch, die beiden Brüder durch Drohungen zu entfernen, sie blieben aber in der Nähe und beobachteten das Gespräch mit der Schwester. Plötzlich umarmte Kohring seine Geliebte und zog dabei einen Dolch hervor. Marie Anton wollte ihn von sich stoßen, sie konnte sich aber nicht wehren, da er ihr die Sehnen der rechten Hand durchschnitt. Gleich darauf stieß Kohring den Dolch ihr in die rechte Halsseite, wobei die große Halsschlagader glatt durchschnitten wurde. Er floh dann querfeldein und ließ das Mädchen in seinem Blute liegen. Die Schwerverletzte wurde zu Bekannten in ein Nachbarhaus getragen, starb aber dort nach kurzer Zeit unter den Händen der schnell herbeigeholten Aerzte.

Essen, 22. Dez. Eine schwere Bluttat ereignete sich in der Kurzestraße 8. Ein gewisser Borgbäumer aus Bochum traf in der Wohnung der Prostituierten, mit der er ein Verhältnis hatte, einen Klavierspieler an, den er dort durch einen Schuß in das Herz tötete. Er begab sich darauf in ein Nebenzimmer, wo er sich durch einen Schuß in den Kopf schwer verletzte. Er wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

! Elberfeld, 19. Dez. Eine furchtbare Tragödie hat sich im Aprather Wald abgespielt. Seit 14 Tagen wurde der 22jährige Karl Leimkühler von hier vermißt. Am Sonntag morgen fand nun das Verschwinden durch einen Spaziergänger eine furchtbare Aufklärung. Dieser fand im Aprather Wald die Leichen eines Liebespaares. Die Toten wurden als der obengenannte Sohn des Kaufmanns Leimkühler und die 19jährige Tochter eines Wirtes auf dem Höchsten erkannt. — Noch ein zweiter Selbstmord wurde entdeckt. Der städtische Arbeiter Franz Eckart hatte schon oft geäußert, sich das Leben zu nehmen und machte seine Andeutungen nun dadurch wahr, daß er erst das Gas öffnete, sich dann die Pulsadern durchschnitt und schließlich einen Strick nahm und sich erhängte.

(W) **Ohligs, 19. Dez. Die Typhus-Epidemie** ist, nachdem sie in Solingen-Wald zum Stillstand gekommen war, auf Ohligs übergegriffen. Bisher sind 5 Kranke ins Krankenhaus gebracht worden. Ein Todesfall ist zu verzeichnen.

Grätrath, 16. Dez. Beim Rasierer zog sich ein Pförtner zu Viepersberg eine kleine Wunde zu, die er jedoch zu Anfang nicht beachtete. Als aber der Arzt wegen großer Schmerzen hinzugezogen werden mußte, war es schon zu spät; der Pförtner starb an Blut-

vergiftung

** **Mülheim-Ruhr, 17. Dez. (Drei Eisenbahnräuber festgenommen.,** In einem Bahnwärterhäuschen wurden drei Burschen festgenommen, die in letzter Zeit mehrfach Güterwagen beraubt hatten. In ihrem Besitz fand man Brechwerkzeuge und einen Revolver. Die Festgenommenen stammen aus Essen. Es sind dies: Karl Wilkat, Erich Pogge und Oskar Berner. Letzterer wird außerdem wegen Entweichen aus der Strafanstalt Rheda gesucht.

Krefeld, 16. Dez. (Farbige Filme.) Hier führte der Erfinder Heinrich Müller, ein Krefelder, den ersten farbigen Film vor. Augenblicklich sind die Vorarbeiten zur Herstellung des ersten Farbengroßfilms im Gange. In Krefeld soll Anfang Januar der Oeffentlichkeit der erste farbige Film gezeigt werden.

(E) **Köln, 18. Dez. (Erstochen.)** In einem Restaurant in der Nähe des Neumarktes brachte nachts dessen Geschäftsführer dem bei der Besitzerin in Diensten stehenden Kraftwagenführer blindlings eine Anzahl lebensgefährlicher Messerstiche bei, an deren Folgen der Mann noch am Abend starb. Der Täter will in dem Chauffeur einen Einbrecher vermutet haben. Es wird jedoch eine Eifersuchtstat vermutet.

Kaiserslautern, 13. Dez. Durch unvorsichtiges Hantieren mit Schußwaffen kam ein neunzehnjähriger Waldarbeiter aus Fischbach bei Hochspeyer ums Leben. Das Gewehr ging los und traf ihn so unglücklich, daß er bald darauf starb.

Kreuznach, 16. Dez. Beim Wildern überfielen ein 30jähriger Schlosser und ein 29jähriger Bergmann aus Waldhalgesheim einen Jagdaufseher, der sie auf frischer Tat ertappte und suchten ihn durch zahlreiche Messerstiche in Kopf, Hals und Genick zu beseitigen. Durch einen Stich ist auch die Zunge verletzt worden, so daß der Verletzte heute noch am Sprechen behindert ist. Die Verletzungen werden vom Arzt als lebensgefährlich bezeichnet. Das Koblenzer Schwurgericht verurteilte die beiden zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, bezw. 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

! **Weilbach, 15. Febr. (Billiges Fleisch.)** Durch die Ortsschelle wurde hier dieser Tage bekanntgegeben, daß bei der Wwe. Flick Rindfleisch das Pfund zu 55 Pfg. zu kaufen sei. Das veranlaßte die Metzger des Ortes, sofort in Konkurrenz zu treten. Schon eine halbe Stunde später ertönte abermals die Schelle und der Amtsdiener machte bekannt, daß bei den Metzgern Rindfleisch das Pfund zu 40 Pfg. zu haben sei. Bisher hatte es das Doppelte und mehr gekostet!

! **Mainz, 15. Dez. Ein moderner Robinson** ist ein hoch in den 60er Jahren stehender Osthofener Bürger aus mißlichen Familienverhältnissen heraus geworden. Der alte Mann, der bei seinen verheirateten Kindern nicht zum Besten behandelt wurde, zog aus und richtete sich auf einem kleinen Grundstück außerhalb des Ortes, das ihm noch gehörte, eine richtige Einsiedelei ein. Er errichtete sich zuerst ein primitives, aber wetterfestes Lehmfachhäuschen, zieht sich auf seinem Grundstück alles, was er zum Leben braucht, verstand es sogar, ganz allein einen eigenen Weiher anzulegen, der jetzt reich mit Fischen bevölkert ist. Die Fische tauscht er gegen Brot, Fleisch und sonstige kleine Lebensbedürfnisse ein. So lebt der alte Mann mit seiner alten Gattin fernab vom Strom des Lebens in beschaulicher einsamer Zweisamkeit.

(W) **Frankfurt a. M., 22. Dez. (Die Rache des Verschmähten.)** Sonntag vormittag erschoß im Vorort Rödelsheim ein Ingenieur die 22jährige Tochter eines Bankbeamten, da diese die Beziehungen zu ihm eingestellt hatte. Der Täter tötete sich darauf selbst.

Mannheim, 13. Dez. Die Polizei veranstaltet gegenwärtig eine Kontrolle nach Radio-Schwarzhörern. Bei 400 Kontrollen wurden 200 Schwarzhörer ermittelt und zur Anzeige gebracht; die Apparate wurden beschlagnahmt.

Ein deutsches Opfer des Kommunistenputsches in Reval.

D.A.J. Der Inspektor der Domschule, Eduard Grünwaldt, wurde bei dem Kommunistenaufstand in Reval am 1. Dezember auf dem Wege zur Schule von einer Kommunistenkugel tödlich getroffen; er ist am folgenden Tage gestorben. Ein Mann, der als hervorragender Pädagoge wie als charaktervolle Persönlichkeit hohe Anerkennung genoß. Nach längerer Tätigkeit an der St. Annenschule in Petersburg, in seine Heimat zurückgekehrt, wirkte Grünwald in Reval zuerst an dem Städtischen Realgymnasium, seit 1920 als Inspektor der Domschule und wurde durch das allgemeine Vertrauen seiner Kollegen zum Präses des Revaler Deutschen Lehrervereins und zum Vorsitzenden des Deutschen Lehrerverbandes in Estland, sowie als Vertreter des Verbandes in den Schulrat der Deutschen Schulhilfe berufen. Die Trauerfeier in der dicht besetzten St. Olai-Kirche sowie am Grabe ließen die Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung für den so jäh Dahingerafften lebhaften Ausdruck finden.

Russisch-französische Unstimmigkeiten.

Nach einer Meldung aus Paris beabsichtigt der Sowjetbotschafter Krassin für unbestimmte Zeit nach Moskau zurückzukehren. Die Wirtschaftsverhandlungen, die Anfang Januar beginnen sollten, sollen deshalb um einen Monat vertagt werden. Ueber die Gründe dieser angeblich beabsichtigten Abreise sind in Paris die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Es heißt, daß der russische Botschafter über die unfreundliche Haltung eines Teils der Pariser Presse äußerst verstimmt war und in seiner Unterredung mit Herriot seinem Aerger Luft machte. Außerdem sei Krassin zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Anleiheverhandlungen mit Frankreich zu einem glatten Mißerfolg führen würden. Von französischer Seite wird behauptet, es habe sich herausgestellt, daß den Russen die Wirtschaftsverhandlungen gar nicht so am Herzen liegen, wie sie vorgaben und daß in der Hauptsache Anleihepläne verfolgt würden.

*

Kleine Nachrichten.

Die neun politischen Gefangenen Fechenbach und Gen., sind am Sonnabend in Freiheit gesetzt. Die Freigelassenen wurden z. T. von ihren Parteifreunden stürmisch begrüßt. — Auch den freigelassenen Nationalsozialistischen Führern Hitler und Kriebel wurden zahlreiche Glückwünsche ihrer Anhänger zuteil.

Dr. Karl Petersen wurde vom Senat für das Jahr 1925 zum Ersten Bürgermeister gewählt und Bürgermeister Otto Stolten zum zweiten Bürgermeister von Hamburg.

Die Zeitung Klassenkampf in Halle ist vom Oberpräsidenten Hörsing auf vier Wochen verboten worden. Als Grund wird eine bildliche Darstellung angegeben, auf der Ebert und Haarmann gemeinsam abgebildet sind.

Der ehemalige englische Botschafter in Petersburg, Sir George Buchanan, ist in London gestorben.

Die albanischen Regierungstruppen haben die Stadt Kouma wieder eingenommen. In der Gegend von Dibra dauert der Kampf an.

Nach einer amtlichen Meldung hatten die spanischen Truppen im Andschera-Gebiet schwere Kämpfe mit starken feindlichen Abteilungen zu bestehen.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 22. Dez. Daß manche Leute in Kamen die Begriffe leicht verwirren, ist recht bedauerlich, aber eine übliche Erscheinung des menschlichen Lebens. Diese Feststellung hat man so recht in der Zentrumsversammlung vom 4. Dezember machen können, in welcher ich in der Aussprache auch einige Ausführungen machte, und zwar über Zeugung von Kindern unter den augenblicklichen Verhältnissen. Herr Stegerwald vertritt die Ansicht, daß die Geburtenziffer erhöht werden müsse im nationalen Interesse. Auch ich kann mich dieser Ansicht anschließen, jedoch unter einer Vorbedingung, und nun höre bitte die Oeffentlichkeit meine sogenannte verbrecherische Ansicht. Wie in der fraglichen Versammlung, so bin ich auch heute noch der Auffassung, daß es ein Verbrechen am Kinde selbst ist, wenn man es zeugt und ist dabei nach bestem Willen nicht in der Lage, den Hunger des Kindes zu stillen. Wenn es aber eine nationale Sache ist die Geburtenziffer zu heben, dann hat die Nation auch die logische Pflicht und Schuldigkeit diejenigen kräftig zu unterstützen, welche sich als die Träger der Nation durch Kinderreichtum auszeichnen. Leider jedoch hat die Vergangenheit gezeigt, daß man die kinderreichen Eltern schmählich in ihrer Not sitzen ließ. Mir bangt im Interesse der Kinderreichen vor der Zukunft, wenn sich das deutsche Volk nicht auf seine Pflicht denselben gegenüber erinnert und solange das deutsche Volk, in Verblendung, sich gesetzgebende Körperschaften wählt, die für die Notlage der Genannten kein Verständnis haben. Weil ich nun aber jeden Familienvater vor Verelendung geschützt wissen möchte, bin ich der Auffassung, daß man solange mit der Geburtensteigerung wartet, bis den Kinderreichen ein anständiges menschenwürdiges Dasein gesetzlich sanktioniert wird. Mögen doch dann die alle dazu helfen, die aus geschäftlicher Berechnung die Geburten verhindert haben und zwar ebenfalls durch gesetzlichen Zwang. Sie sehen Herr Lieke, ich fühle mit Ihnen und allen denen, die zu Ihnen gehören, und weise die von Ihnen in die Debatte geworfene Verdächtigung entschieden zurück, die Kinderreichen beleidigen zu wollen oder sie im Wahlkampf als Schleuderball benutzt zu sehen. Ich glaube, wenn wir uns mal zusammen unterhielten, würden wir uns näher kommen. Nun noch einiges zur Aufklärung! Herr Lieke und auch der Schreiber des Artikels der Soz. Partei Herr Strelinski, glauben doch wohl auch, da es Sozialisten gibt, welche nicht parteipolitisch organisiert sind und als solcher habe ich gesprochen. Kein Mensch hat behauptet, daß ich im Namen der Soz. Partei spreche, diese Tatsache veranlaßte ja auch nicht meine Tischnachbarn zu einem Protest zu bewegen, dazu hatten diese gar keine Ursache. Wenn Sie, Herr Lieke, trotzdem dieses behaupten, dann muß ich annehmen, da der eigentliche Zweck Ihres Schreibens ist, Veranlassung zu nehmen, mit in die Vernichtungstrompete zum Tode der soz. Partei zu stoßen. Herrn Strelinski möchte ich doch mal fragen, warum er nicht aktiv mit in den Wahlkampf eingegriffen hat, fürchtete er vielleicht vor Aufdeckung von Taten, die er vollbracht hat und ihm selbst nicht lieb sind?

Valentin Schürhoff.

(Eingesandt.)

Kamen, 22. Dez. Persönliche Antwort auf das Eingesandt in Nr. 295 der Kamener Zeitung. Die sozialdemokratische Partei hielt mit der Antwort auf das erste Eingesandt des Herrn Lieke die Sache für erledigt. Doch sehe ich mich als Vorsitzender derselben gezwungen, auf die im letzten Eingesandt angeführten „Irrtümer und Ungenauigkeiten" einzugehen. Es stimmt nicht, daß sich der betr. Diskussionsredner öffentlich zur soz. Partei bekannt hat, sondern durch den Versammlungsleiter als dazu gehörig benannt worden ist. Vielleicht können Sie sich noch erinnern, Herr Lieke, daß er als „Sozialist" gesprochen hat. Wenn man nicht versteht, was unter diese Bezeichnung fällt, ist es besser, man schweigt. Daraus erklärt sich auch das von Ihnen für merkwürdig befundene Schweigen der Vertreter unserer Partei. Im übrigen ist ja auch im vorherigen Eingesandt schon erwähnt, daß er in seinen Ausführungen vollständig mit mir parallel geht. Ich glaube sogar, daß er sehr vielen Kinderreichen aus dem Herzen gesprochen hat. Seien wir doch einmal ehrlich, Herr Lieke, ist nicht jedes arme Würmchen, welches heute in Arbeiterkreisen geboren wird, zu bedauern? Es wäre für manches Kind besser, wenn es nicht geboren wäre. Wie vielen kinderreichen Eltern werden bei dem Weihnachtsfest die Tränen in den Augen stehen, wenn ihre Lieblinge zu leeren oder sehr schwach bedeckten Weihnachtstischen kommen. Was den von Ihnen benannten ausgeschnittenen, mit Randglossen versehenen und an Ihre Tür geklebten Artikel anbelangt, so verurteile auch ich eine solche, nicht niedrig genug zu hägende Handlungsweise. Sie war noch nie eine Kampfart der sozild. Partei. Auch in Kamen wollen wir solche Elemente nicht in unserer Partei haben und sehen sie auch nicht als Sozialdemokraten an. Die Zeit wird uns lehren, wer am besten die Interessen der Kinderreichen vertritt. Sind Sie in Zukunft ein aufmerksamer Verfolger der Verhandlungen im Reichs-, Landtag und Stadtparlament. Wie es mit der Vertretung sämtlicher Parteien im Bund der Kinderreichen aussieht, ist Ihnen ja auch bekannt, da Sie ja selbst gerade das Fehlen der besseren Kreise bemängelt haben. Ich neige sogar zu der Ansicht, daß in diesen Kreisen das Ein- und Zweikindersystem, das Sie so verurteilen und auch ich nicht als mein Ideal ansehe, am tiefsten eingewurzelt ist. Sollte das etwa aus nationalem oder staatserhaltendem Interesse geschehen? Wer den Kinderreichen die wenigsten Sympathien entgegenbringt, ist auch nicht unbekannt. Ist es nicht Spott und Hohn von gewissen Kreisen, einerseits sich als Erhalter und Förderer kinderreicher Familien aufzuspielen, andererseits aber durch 12stündige Arbeitszeit den Kindern, den Vater, sowie durch ständiges Niedrighalten des Lohnes oft auch noch die Mutter zu entziehen, indem auch in vielen Fällen diese noch zur Lohnarbeit greifen muß (Textilindustrie usw.) Man hat wohl Gesetze und Paragraphen zum Schutze für das keimende Leben geschaffen, aber dasselbe zur Erhaltung lebender Wesen anscheinend vergessen. Dieses nachzuholen, hat sich die soz. Partei zur vornehmsten und heiligsten Pflicht gemacht. Nun betrachte auch ich diese Auseinandersetzung als vollständig erledigt.

Gustav Rose,
Ortsgruppenleiter der sozialdemokr. Partei Kamen.

(Eingesandt.)

Zum Weihnachtsfest.

Weihnachtsstimmung allerorten,
Freude zieht durch alle Welt;
Wieder lauschen wir den Worten,
Was geschehn auf Bethlehems Feld.

Froh erklingen Kinderstimmen,
Hell erstrahlt der Weihnachtsbaum
Fern entrückt in unseren Sinnen
Sind wir über Zeit und Raum.

Hoch vom Turm der Klang der Glocken
Tönet über Erdenweh
In erhabenem Frohlocken:
„Ehre sei Gott in der Höh!"

Friede, Freude, Weihnachtszauber
Durch der Liebe Wunderhand —
Mög auch dich der Glaube tragen
In das schöne Wunderland!

Rehfuß.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 23 Dez. (Weihnachtsliebesgaben des Jungdeutschen Ordens) Die Schwesternschaft des Jungdeutschen Ordens Kamen hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, den armen Kindern der Stadt eine Weihnachtsfreude zu bereiten. In kurzer Zeit sind von den Ordensschwestern Handarbeiten angefertigt worden, welche nunmehr am gestrigen Tage den Kindern zugestellt worden sind. Die Geschenke waren so reichlich, daß ungefähr 100 Kinder damit bedacht werden konnten. Bei diesen Geschenken handelt es sich vornehmlich um praktische Kleidungsstücke für die Kleinen, aber auch Spielsachen gelangten zur Verteilung. Man wird dem Jungdeutschen Orden zu danken wissen, daß er seine Kräfte in den Dienst der christlichen Nächstenliebe gestellt hat.

Konzert, Theater 2c.

Kamen, 23. Dez. (Operetten-Abend.) Wir weisen nochmals auf den Operettenabend des Turn- und Spielvereins „Westfalia" hin. Die Proben haben ihr Ende gefunden und einen guten Verlauf gezeigt. Insbesondere ist der Reigen hervorzuheben und das Ballett, aufgeführt von 8 Damen. Die Einstudierung hat Herr Tanzlehrer Otto Bleicher übernommen. Darum versäume es keiner, die Weihnachtsaufführung zu besuchen. — Näheres siehe im Inserat dieser Zeitung.

Kamen, 23. Dez. (Alhambra-Theater) Am vergangenen Samstag sollte das neue Alhambra-Theater eröffnet werden, doch konnten die Arbeiten leider nicht fertig gestellt werden. Man legte seitens des Unternehmers besonderen Wert auf eine gediegene Ausgestaltung der Räume, die durch vorzeitige Eröffnung in Frage gestellt worden wäre. Am heutigen Dienstag aber soll nunmehr abends um 7 Uhr die erste Vorstellung erfolgen. Der Saal der Wirtschaft Hausemann, Weststraße, ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet worden. Die Vorräume zum eigentlichen Theaters sind in Blau gehalten, während man im Vorführungssaale selbst die rotbraune Farbe gewählt hat. Unsere Aufmerksamkeit bei der Betrachtung des Saales erfordern die Logen, welche in die Hinterwand eingebaut sind. Auch deren innere Ausgestaltung ist ebenso wie die Einrichtung derselben neuartig. Der Bauherr ist Herr Hans Kohl, die Baufirma J. Richter-Kamen. Die Schreinerarbeiten lieferten F. Fischer und S. Blatzheim. Die Stukkateurarbeiten führte E. Gerdes aus, Installation J. Schetter, Malerarbeiten Mertens und Sohn. Die Heizkörper hat die Stadt Kamen geliefert. Es interessiert uns, daß diese Heizkörper die Wärme dur Verbrennung von Gas erzeugen. Die Flammen sind sichtbar und dürften in einem verfinsterten Lichtspielsaale eine ganz eigenartige Wirkung auf den Betrachtenden ausüben. Die Vorbedingungen zum Erfolg des neuen Lichtspielhauses sind also erfüllt, nun liegt es an der Firma Rudzuck durch Vorführung von nur erstklassigen Filmen diesen Erfolg auch zu sichern.

Geschäftliches.

Kamen, 23. Dez. (Eröffnungsfeier des „Bürgersaales") Am Sonnabend, den 20. Dezember, veranstaltete Herr Gastwirt Wilh. Neff vor geladenen Gästen eine Eröffnungsfeier seines renovierten großen Saales. Der Saal ist den Verhältnissen der Neuzeit aufs beste angepaßt worden und dementsprechend auch erweitert. Trotz der wirtschaftlichen schwierigen Lage hat es Herr Neff sehr wohl verstanden, all diese Neuerungen in einer geradezu vorbildlichen Weise zur Durchführung zu bringen. Eine Dampfheizung mit regulatorischer Vorrichtung wird an kalten Tagen immer für die nötige Wärme sorgen. Zur Regulierung der Luft dienen drei Ventilatoren, welche zweckmäßig verteilt angebracht sind. Von den Vereinen dürfte wohl die Gestaltung der Bühne gern beachtet werden. Nach dem Muster größerer Bühnen hat Herr Neff dort für die Musikkapelle einen Unterstand bauen lassen, sodaß selbstverständlich bei Theateraufführungen ein besseres Zusammenspiel zwischen den Künstlern und der Musik gewährleistet ist. Auch in diesem Unterstand sorgen Rohre der Dampfheizung für die nötige Wärme. Die Deckenbeleuchtung sorgt mit sechs großen elektrischen Wechsellampen, die ihrerseits wieder mit einer Menge kleinerer Lampen umgeben sind, für ein blendend helles Licht. So ist aus dem alten Saale wirklich etwas schönes und Lediegenes geschaffen worden. „Nach Westfalenbrauch", so meinte Herr Flor in seiner Begrüßungsansprache, haben die Bauenden hier zusammengeschaffen. Die Stadt darf stolz sein, daß sie ein solches Lokal besitzt, so führte Herr Flor weiter aus, denn wo derartiges geschaffen wird, da ist lobenswerter Fortschritt. Möge der Saal noch allen Gelegenheiten seine Dienste leisten, sei es im Interesse des Reiches, des Landes, der Stadt oder der Vereine Der Saal erhält die Bezeichnung: Bürgersaal. Damit ist sein Zweck deutlich gemacht. Er soll den Bürgern der Stadt eine willkommene Stätte sein, da sie nach des Tages Last und Mühe sich in Eintracht zusammenfinden, um sich zu erholen, zu erbauen, um fröhliche Stunden zusammen zu verleben. Zur Taufe des Saales gehören Paten! Die versammelten Ehrengäste sollen diese Patenschaft übernehmen. Sie sollten dafür sorgen, daß die Zweckmäßigkeit des Saales kund werde. — Für die Unterhaltung der Gäste war die Kapelle des Herrn Bohde gewonnen worden, die zu allgemeiner Freude noch am späten Abend die Tanzmusik lieferte. Das Monopolquartett brachte einige Lieder zur Darbietung, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Die Eröffnungsfeier nahm einen schönen Verlauf und erreichte erst am frühen Morgen ihr Ende.

Besuchen Sie die Firmen,

welche Ihnen aus dem täglichen Anzeigenteil der Kamener Zeitung bekannt sind. Sie werden dort für Ihre Weihnachts-Einkäufe eine reichhaltige Auswahl gediegener Waren finden.

Im Silberkranze.

Kamen, 23. Dez. Am heutigen Dienstag, am Vortage vor Heilig-Abend, feiern die Eheleute Friedrich Wächter und Frau Berta geb. Abe das Fest ihrer Silberhochzeit. Sie werden daher wohl die diesjährige Weihnachten eine ganz besonders herzliche Freude empfinden. Herr Wächter erfreut sich in den Kreisen seiner Berufskollegen größter Wertschätzung und werden eine große Anzahl von ihnen es sicherlich nicht versäumen, dem Jubelpaar ihre Glückwünsche entgegenzubringen. Zugleich können wir das Jubelpaar nunmehr im 25. Jahre zu unseren Abonnenten zählen. Wir möchten ihnen an dieser Stelle für diese ihre Treue danken. Möge sich das Jubelpaar noch recht lange in Gesundheit des Lebens erfreuen, damit es ihnen vergönnt sein möge, auch nach weiteren 25 Jahren solch frohes Weihnachtsfest miteinander zu verleben

Der durch fünfundzwanzig Jahre
Euch geführt an Vaterhand,
Segne wieder heut' aufs neue
Eurer Liebe zartes Band!

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 23. Dez. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 539 Stück Großvieh, 741 Kälber, 172 Schafe, 1921 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: Rinder. 1. Ochsen: a) 57—60, b) 52—56, c) 42—51, d) 32—41; 2. Bullen: a) 48—50, b) 40—47, c) 30—39; 3. Färsen und Kühe: a) 55—58, b) 52—54, c) 40—51, d) 28—39, e) 15—27. Kälber. b) 86—90, c) 75—85, d) 63—74, e) 50—62. Schafe. 2. Weidemastschafe: b) 25—40. Schweine. a) 76—78, b) 73—75, c) 70—72, d) 67—69, e) 64—66. Marktverlauf: In Großvieh sehr langsam, in Kälbern flott, sonst langsam. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im voraus unseres Sonderdienstes für Meteorologie, Harburg a. d. Elbe bei Hamburg.

25. Dez.: Sonne, Wolken, Wind, kalt
26. Dez.: Kaum verändert.
27. Dez.: Wenig verändert.



Ein Versuch wird Sie überzeugen

Rot 4 Pfg., grün 5 Pfg., Salem Cavalier 6 Pfg. Cabinet 8 Pfg., Exquisit 10 Pfg. das Stück.

Nur echt mit Firma:
Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik
„Yenidze" Inh. Hugo Zietz, Dresden.

Grosser Operetten-Abend!

Der **Turn- und Spielverein „Westfalia“** veranstaltet **an den beiden Weihnachtstagen** im Saale des Wirts W. Starke (Westentor) seinen diesjährigen **Theater-Abend**; es gelangt zur Aufführung:

„Julchens Flitterwochen“

Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten. — Tänze sind einstudiert von Herrn Tanzlehrer Otto Büscher junior.
1. Weihnachtstag: Kassenöffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr. 2. Weihnachtstag: Kassenöffnung 4 Uhr, Anfang 5 Uhr.
Am 2. Weihnachtstag anschliessend **grosser Ball.** 3901 Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Zu den Feiertagen

empfehle 3907



extra stark eingebrautes, hochprozentiges

Bockbier

Kognak, Rum, Punsch, verschiedene Liköre, „Aufs Blatt“ in bekannter, bester Qualität.

Hermann Timmering
Kamen, Bahnhofstraße.



ist in den verschiedensten Preislagen erhältlich in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Alhambra-Theater

Kamen, Weststraße 9, (Wirtschaft Hausemann).

Heute, Dienstag, abends 7½ Uhr unwiderruflich

große Eröffnungs-Vorstellung

mit einem außergewöhnlichen, reichhaltigen **Großstadt-Programm.**
Als 1. Film zeigen wir den größten Liebes- und Leidensroman aller Zeiten, betitelt:

Der Gefangene von Zenta

8 überwältigende Akte aus den Geheimnissen europäischer Fürstenhöfe.

— II. —

Die Seeschlacht von Santiago

6 fesselnde Kapitel aus den Erlebnissen eines Kapitäns.

— III. —

Z. R. III.

Abfahrt in Deutschland. — Ankunft in Amerika. — Die Siegesfahrt des Luftriesen über den Ozean.

Nicht unerwähnt bleibt unsere anerkannt vorzügliche Haus-Kapelle.

Außerdem:

Vorträge des Soloquartetts „Monopol“.

Dieses Riesen-Programm verbleibt nur Dienstag, den 23. Dezember bis einschl. 1. Weihnachtsfeiertag auf dem Spielplan des

Alhambra-Theaters
Kamen.

3912

L. Kümper
am Rathaus. 3912

Heute, Dienstag

Extra-Abend

der Herzog'schen Kapelle.

Am 2. Weihnachtstage veranstaltet der **Turnklub „Einigkeit“, Kamen,** für seine Mitglieder im Saale des Herrn Peter Kamp eine

Weihnachts-Feier

mit Verlosung und Tanz.

Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu herzlich eingeladen. 3908

Der Vorstand.

1

steht fest: die Kamener Zeitung ist das beste Insertionsorgan für Kamen und alle umliegenden Gemeinden, weil die Kamener Zeitung in allen Kreisen und Schichten viel gelesen wird. Die Vereine benutzen die Kamener Zeitung für ihre Veranstaltungen, weil die Anzeigen stets volle Häuser bringen und die Insertionskosten dadurch — mehrfach gedeckt werden. —

Die beste Bezugsquelle für

Fourage u. Futterartikel

finden Sie Schillstraße 1.
Ein Waggon Ia. gelbfleischige

Steckrüben

eingetroffen, sowie sämtliche **Futtermittel, Wiesen- und Luzernehen, Stroh u. s. w.** stets auf Lager. Lieferung frei Haus.

Schurer & Joppig.

Lohnender Verdienst durch Einrichtung eines Restergeschäftes. Laden nicht nötig. Für Waren 200—300 Mk. erforderl. Offerten unter **D. E. 7935** an Rudolf Mosse, **Dresden.** 3906

Bilder

sind ein schönes

passendes Geschenk!

Große Auswahl finden Sie in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Für den Weihnachtstisch

empfehle:
Weinbrand u. Weinbrand-Verschnitt, Goldbrand, Münsterländer, Jamaika-Rum und -Verschnitt, grosse Auswahl in Likören und Weinen.

Willy Klinkmann,
Löwen-Drogerie, Weststr. 1.
3898

Schäferhund

zugelaufen.

Gegen Erstattung der Unkosten binnen 3 Tagen abzuholen, sonst Eigentum.

Zu erfragen in der Geschäft. der Kamener Zeitung. 3910

Homöopathie

Naturheilweise. 3347

Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.

Frau Grabe, Heilkundige.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.

Aelterer, selbständiger 3899

Schreiner

für bald gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften an die

Kleinbahn Kamen.



Besichtigen Sie unsere Schaufenster-Auslagen!

Schenkt Bücher zum Weihnachtsfest!

Große Auswahl in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung, Markt Nr. 15.

Ortsgesetz

über

die Reinigung der öffentlichen Wege in den Gemeinden Massen, Methler, Lünern und Stockum.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretungen wird § 13 der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und § 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 mit Zustimmung der Ortspolizeibehörde folgendes Ortsgesetz erlassen:

§ 1.

Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung aller ihr unterliegenden innerhalb der geschlossenen Ortschaft der Gemeinden belegenen öffentlichen Wege wird der Eigentümer der angrenzenden Grundstücke, gleichviel, ob diese bebaut oder bebaubar sind oder nicht, mit der Maßgabe auferlegt, daß bei Leistungsunfähigkeit der Eigentümer an ihrer Stelle die Gemeinden zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet sind.

§ 2.

Den Eigentümern (§ 1) werden solche zur Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgestellt, denen nicht nur eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit zusteht. Auch werden den Eigentümern die Wohnungsberechtigten (§ 1093 B. G. G.) gleichgestellt.

§ 3.

Die nach § 2 Verpflichteten sind in erster Reihe, die nach § 1 Verpflichteten erst in zweiter Reihe zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet.

§ 4.

Durch das Ortsgesetz wird nicht berührt, die gemäß § 1 Absatz 1, Satz 2, des Gesetzes vom 1. Juli 1912 bestehende Verpflichtung des zur Unterhaltung der Brücken, Durchlässe und ähnlicher Bauwerke öffentlich-rechtlich Verpflichteten zu ihrer polizeimäßigen Reinigung unterhalb Oberfläche des Weges.

§ 5.

Die nach §§ 1 und 2 Verpflichteten sind korporativ gegen die Haftpflicht versichert, die sie wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen nach diesem Ortsgesetz obliegenden Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung trifft.

§ 6.

Als geschlossener Ortsteil im Sinne des § 1 gilt der Ortsteil, welcher innerhalb folgender Grenzen liegt:

Massen.

a) Niedermassen:

Hellwegstraße von Bockumweg bis Poststraße.
Büddenbergstraße von Hellwegstraße bis Ostgrenze der Hausbesitzung Eckey, Haus-Nr. 37.
Bockumweg von Hellwegstraße bis Ostgrenze der Hausbesitzung Kassing, Haus-Nr. 40.
Neckerdingsweg von Bockumweg bis zum Kunstkanal.
Mittelstraße von Hellwegstraße bis Bismarckstraße.
Königsbornerstraße von Mittelstraße bis Ostgrenze der Bergmannssiedlung.
Schulstraße von Hellwegstraße bis Mittelstraße.
Ostendstraße.
Bismarckstraße von Hellwegstraße bis Handwerkerstraße.
Sedanstraße.
Kleistraße von Hellwegstraße bis Südgrenze des Betsaalgrundstückes Haus-Nr. 8.
Bahnhofstraße. Handwerkstraße.
Klettenstraße von Bahnhofstraße bis Westgrenze der Hausbesitzung Hugo, Haus-Nr. 20.
Gartenstraße. Poststraße von Haus-Nr. 1—33.
Glückaufstraße. Asserkerweg von Glückaufstraße bis Nordgrenze Hausbesitzung Middelschulte, Hausnummer 31.
Moltkestraße von Glückaufstraße bis Haus-Nr. 26 und von Haus-Nr. 55 bis Grenze Wickede.
Wasserkurlerstraße.
Eintrachtstraße von Neckerdingsweg bis Westgrenze Hausbesitzung Neuhaus, Haus-Nr. 13.
Budernsstraße innerhalb der Siedlung.

b) Obermassen:

Kleistraße von Nordgrenze Roer, Haus-Nr. 27 bis Kirchstraße.
Kirchstraße bis Stadtgrenze Unna.
Weststraße bis Westgrenze Hausgrundstück Kleine, Haus-Nr. 13.
Wilhelmstraße. Friedrichstraße.
Im Kamp.
Mühlenstraße von Wasserstraße bis Friedrichstraße.
Wasserstraße.
Blücherstraße von Wasserstraße bis zur Eisenbahnunterführung.

Methler.

Von der Nordwestgrenze des Gehöftes Rahlenbeck an der Straße nach Altenmethler nach Osten zu in gerader Linie auf die Nordwestgrenze der Hausbesitzung des Invaliden Völkening an der Kreisstraße Hilsingsmühle—Methler.

Von der vorbezeichneten Hausbesitzung Völkening in gerader Linie auf die südwestliche Grenze der Hausbesitzung des Bergmanns Fritz Oberdorf an der Kreisstraße Methler—Westick.

Von der südwestlichen Grenze der vornannten Hausbesitzung des Bergmanns Fritz Oberdorf nach Westen zu in gerader Linie auf die südliche Umfassungswand der zum evangel. Pastorat gehörenden Scheune an der Germaniastraße und von da in gerader Linie auf die südwestliche Grenze der Hausbesitzung des Bergmanns Gustav Budde an der Kreisstraße Methler—Kaiserau und von dort nach Norden in gerader Linie auf die Nordwestgrenze des Gehöftes Rahlenbeck zu.

B. Die Straße durch die sogenannte Altenmethler-Heide, soweit sie bebaut ist, und zwar vom Gehöft Rahlenbeck bis zur Kreisstraße auf der Paschheide.

C. Die Kreisstraße Wasserkurl—Niederaden durch die Kaiserau, dem Breiten und Paschheide, soweit sie bebaut und zwar von der Gemeindegrenze Westick im Süden zur Gemeindegrenze Niederaden im Norden, Einmündung in die Kreisstraße Hilsingsmühle—Niederaden.

D. Die Kreisstraße Kaiserau—Husen, soweit sie bebaut ist, und zwar von der Wirtschaft Schmelzer an der Kreisstraße Wasserkurl—Niederaden bis zur Gemeindegrenze Husen.

E. Die Straße von Breiten nach Lanstrop, soweit sie bebaut ist, und zwar von der Wirtschaft Budde an der Kreisstraße Wasserkurl—Niederaden bis zur Gemeindegrenze Lanstrop.

Lünern.

Im Süden:

Von der im Zuge der Bahnhofstraße liegenden Brücke über dem Lünerbach, nach Osten südlich an der Schule vorbei bis zur Ostgrenze des Gehöftes Poth gt. Wendel in der Kuhstraße.

Im Osten:

Ostgrenze des Gehöftes Poth gt. Wendel, hinter der Kirche an der Scheune des Wirtes Wendel vorbei bis zum Ausgang des Dorfes am Wege nach Nordlünern, Westgrenze des Gehöftes Habbes.

Im Westen:

Vom Wege nach Nordlünern, Westgrenze des Gehöftes Habbes, hinter den Gärten an dem Gehöft Theodor Peuckmann vorbei zur Lünerbachbrücke im Zuge der Bahnhofstraße.

Stockum.

Von der Südwestecke des früheren Krümmerschen Hauses (jetzt Schulte-Renninghausen gehörend) nach Osten bis Südostecke der Rungeschen Besitzung. Von hier nach Norden bis zur Nordostecke des Hauses Behrens an der Straße Stockum—Lenningsen bezw. Westhemmerde. Von hier nach Westen bis zur Nordwestecke des Hauses Staupe, von hier wieder bis zur Südwestecke des früheren Krümmerschen Hauses.

§ 7.

Dieses Ortsgesetz tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. 3902

Massen, den 12. August 1924.
Methler, den 11. August 1924.
Lünern, den 27. August 1924.
Stockum, den 31. August 1924.

Der Amtmann: Lehmhaus.

Die Gemeindevorsteher:
J. V.: Frankenbusch, Hellmich, Reichenbach, Schulze-Lünern.

Genehmigt!

Hamm (Westf.), den 19. Sept. 1924.

Der Kreisausschuß des Landkreises Hamm.

Veröffentlicht!

Unna, den 22. Dezember 1924.

Lehmhaus, Amtmann.

Polizei-Verordnung

betr. die Reinigung öffentlicher Wege in den Gemeinden Massen, Methler, Lünern und Stockum.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und des § 2 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 wird zur Ausführung des Ortsgesetzes über die Reinigung der öffentlichen Wege in Massen vom 12. August 1924, Methler vom 11. August 1924, Lünern vom 27. August 1924 und Stockum vom 31. August 1924 mit Zustimmung der Gemeindevorstände für den Bezirk der genannten Gemeinden folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Die auf Grund der obengenannten Ortsgesetze zu der polizeimäßigen Reinigung der öffentlichen Wege innerhalb der geschlossenen Ortschaften der genannten Gemeinden Verpflichteten haben diese Reinigung wöchentlich zweimal und zwar Mittwochs und Samstags vorzunehmen.

Die Reinigung hat sich auf den Fahrdamm, die Straßenrinnen und die Bürgersteige einschließlich der zur Abführung des Dachwassers in die Straßenrinne dienenden Rinne zu erstrecken.

Fällt auf einen der Tage, an denen hiernach die Reinigung zu erfolgen hat, ein Feiertag, so muß die Reinigung am vorhergehenden Werktage geschehen.

Sie ist in der Zeit vom 1. April bis 30. September, nachmittags bis 8 Uhr, und in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März, nachmittags bis 5 Uhr, vorzunehmen. Bei trockener Witterung müssen die Straßen und Bürgersteige zur Verhütung der Staubentwicklung vor der Reinigung genügend mit Wasser besprengt werden.

§ 2.

Die gepflasterten Wege sind besenrein zu halten. Die Chausseen und alle übrigen Wege sind von allem Unrat und Schlamm durch Ablesen, Abkratzen und durch Abkehren mit Besen zu reinigen. Zur Reinigung gehört auch die Entfernung von Gras und Unkraut. Die von den Höfen oder aus den Häusern nach den Wegen führenden Rinnen müssen bei der regelmäßigen Reinigung vollständig gereinigt werden.

§ 3.

Während des Schnee- und Frostwetters sind die Straßenrinnen und Gossen jeden Tag aufzuhacken und von Schnee und Eis zu befreien, so daß der Wasserlauf nicht gehindert wird. Schnee und Eis sind sofort zu entfernen oder längs der Straßenrinne so aufzuschichten, daß weder der Verkehr noch der Wasserlauf gehindert wird.

§ 4.

Bei Schneefall müssen die Bürgersteige alsbald vom Schnee befreit und freigehalten werden. Vom Hauseingang bis zur Fußgängerbahn ist ein schneefreier Zugang herzustellen und zu erhalten.

§ 5.

Nach Gewittern, bei starken Regenfällen sowie beim Abgang des Schnees und Eises bei Tauwetter müssen alle Rinnen, Gossen und Abflüsse sofort gereinigt und freigehalten werden, so daß der Wasserlauf ungehindert erfolgen kann.

§ 6.

Bei Glatteis oder sonstiger Glätte muß sogleich auf dem Bürgersteige oder — soweit gangbare Bürgersteige nicht vorhanden sind — auf dem Wegedamm eine mindestens 1 Meter breite Bahn für die Fußgänger mit abstumpfenden Stoffen (Sand, Asche, Sägemehl oder anderen geeigneten Stoffen) bestreut und während der Dauer der Glätte bestreut gehalten werden.

§ 7.

Es ist verboten, den Nachbarn Kehricht, Schmutz, Schlamm, Schnee, Eis, Abflüsse der Rinnen usw. zuzuschieben oder in die Anfangs- und Endöffnungen oder sonstigen Schächte der Durchlässe und Kanäle zu schaffen. Der zusammengebrachte Kehrricht, Schmutz usw. sind sofort von dem Wege zu entfernen.

§ 8.

Den Reinigungspflichtigen liegt die Reinigung der Wege bis zur Mitte des Weges, bei einseitiger Bebauung für die ganze Breite des Weges ob. Bei Kreuzungen von Wegedämmen haben die Reinigungspflichtigen die Reinigung nach Verhältnis und im Streitfalle nach Anordnung der Polizeibehörde auszuführen.

§ 9.

An Stelle des zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten, für den gemäß § 6 des Gesetzes vom 1. Juli 1912 ein anderer der Polizeibehörde gegenüber durch schriftliche oder protokollarische Erklärung die Ausführung der Reinigung übernommen hat, tritt dieser andere, mit der Wirkung, daß der Vertretene straffrei bleibt, wenn der Vertreter seinen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte. Das gleiche gilt auch hinsichtlich des zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten, der die Ausführung der Reinigung durch Privatvertrag einer tauglichen Persönlichkeit übertragen hat.

§ 10.

Wer den Vorschriften dieser Polizeiverordnung zuwider handelt oder die polizeimäßige Reinigungspflicht gar nicht, nicht rechtzeitig oder mangelhaft erfüllt, wird, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark und im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. 3903

§ 11.

Diese Polizeiverordnung tritt mit der Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Unna, den 8. September 1924.

Die Polizei-Verwaltung des Amtes Unna-Kamen.
Lehmhaus, Amtmann.

Genehmigt!

Arnsberg, den 28. Oktober 1924.

Der Regierungspräsident:
(S.) J. A.: Folgt Unterschrift.

Veröffentlicht!

Unna, den 22. Dezember 1924.

Lehmhaus, Amtmann.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 10., 15. und 20. d. Mts. fällig gewordenen, noch rückständigen Gewerbesteuer-Vorauszahlungen (Ertragsteuer für Dezember und Kapitalsteuer für das II. Vierteljahr), sowie Grundvermögenssteuern nebst Gemeindezuschlägen und Hauszinssteuern für Dezember sind nunmehr spätestens bis zum 29. d. Mts. hierher zu entrichten. Vom 18. bezw. 23. d. Mts. ab werden Verzugszuschläge in Höhe von 1½ Prozent für jeden angefangenen halben Monat erhoben. 3896

Dann noch verbleibende Rückstände werden darauf sofort zwangsweise beigetrieben. Mahnzettel werden nicht behändigt.

Kamen, den 20. Dezember 1924.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde:
Lottermoser.

Weihnachtsbitte.

Ruprecht, des Christkinds treuer Knecht,
Macht schon alles zur Reise zurecht,
Kämmt seinen Pelz und zäumt sein Tier,
Spähend, wo er auf Erden hier
Weihnachtsharrende Kinder fände.
O, wer füllt ihm die gütigen Hände,
Daß auch die Schweichelner Mädchen und Knaben,
Die nicht Eltern, nicht Heimat haben,
Weihnachtsfreude nicht entbehren
Und den Vater im Himmel ehren?

Geldsendungen sind erbeten auf das Postscheckkonto des Evangel.-kirchl. Erziehungsvereins der Provinz Westfalen in Schweicheln (Konto-Nr. 14127 Hannover). Sonstige Gaben für die Bescherung unserer 200 armen Kinder (Kleidung, Wäsche, Spielsachen, Schokolade usw.) nimmt mit herzlichem Dank entgegen

Pastor Bellingrodt.

Schweicheln (Krs. Herford).

Das Los der Polizei.

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht in seiner Nr. 566 Ausführungen des Leiters der Polizeiabteilung im Preußischen Ministerium des Innern, Ministerialdirektors Dr. Abegg, die wir ihrer ernsten und verantwortungsbewußten Tendenz wegen für beachtenswert genug halten, um sie auch an dieser Stelle wiederzugeben:

„Ein Schutzpolizeibeamter erschossen!" So meldeten dieser Tage wieder einmal die Blätter. Mehr oder minder ausführliche Schilderung des Herganges mit dem Schluß „Ein Schutzpolizeibeamter erschossen!" Ohne weitere Betrachtungen — ohne Andeutung, als ob etwas außerordentliches geschehen sei. Nur mit der sachlichen Gewissenhaftigkeit des Chronisten wird der Vollständigkeit halber verzeichnet, daß der gefallene Oberwachtmeister verheiratet und Familienvater war. Die Zeitung hat ihre Berichtspflicht erfüllt. Die Menge des Stoffes duldet kein längeres Verweilen bei einer Episode gerade der Millionenstadt! Eine Episode! Warum auch viel Aufhebens davon machen — sind doch in den letzten fünf Jahren Hunderte von Polizeibeamten der Schutzpolizei, der Kriminalpolizei und der Landjägerei in Ausübung ihres Berufes ums Leben gekommen. Und immer wieder kommt dieselbe Meldung „Ein Schutzpolizeibeamter gefallen!" Fast zu aufdringlich klingt es, wie die unbequeme Mahnung an eine Schuld. Halb bedauernd, halb unwillig zuckt der Leser mit den Schultern: „Nun ja, der Mann hat seine Pflicht getan, Berufsgefahren, Betriebsunfall — dafür wird der Beamte bezahlt!"

Wie ist die Wirklichkeit? Ein namenlos schwerer Beruf, schwer durch all die unzähligen Vorschriften, Bestimmungen und Lehren, die beherrscht werden müssen — schwer durch körperliche Anstrengungen und Leistungen bei Tag und Nacht, bei Wind und Wetter — schwer durch die stets drückende, nie nachlassende Verantwortung — schwer durch die stete Gefahr für Leib und Leben. Ist damit der Leidenskelch des Polizeibeamten erschöpft? Nein, eines überwiegt all die anderen Lasten zusammen, so unerträglich sie oft dünken: der mangelnde Dank, die mangelnde Anerkennung derer, denen der Polizeibeamte durch steten Einsatz seines Lebens ihr Hab und Gut, Leib und Leben erhält. Immer wird die Polizei gescholten — immer ist sie schuld! Bei den geringsten unliebsamen Vorkommnissen regnet es Beschwerden gegen die Polizei: Sie war nicht da, sie griff nicht ein, sie griff zu milde ein, sie packte zu scharf zu — kurz, die Polizei ist schuld! In England tritt das Publikum von vornherein immer für den Polizeibeamten ein — bei uns ist fast ausnahmslos das Gegenteil der Fall, selbst wenn er durchaus korrekt verfährt. Hat vollends ein Polizeibeamter, zermürbt durch die Anforderungen seines Berufs, überanstrengt, gequält von wirtschaftlichen Sorgen, überreizt infolge der steten Erschwerung seiner Dienstpflichten durch die Bevölkerung, oft gerade durch die Gebildeten, sich zu Tätlichkeiten, zu Mißhandlungen hinreißen lassen, dann braust durch die Oeffentlichkeit tagelang ein Entrüstungssturm.

Nun ja, das darf nicht sein, es muß scharf durchgegriffen werden — der schuldige Beamte wird unnachsichtlich, rücksichtslos bestraft oder entlassen! Doch sind die Verfehlungen wirklich so häufig? Verschwindet nicht die Zahl solcher Vorkommnisse völlig gegenüber der Zahl der Polizeibeamten, gegenüber dem, was sie unablässig Gutes wirken? Trotz aller Not, trotz des politischen und wirtschaftlichen Drucks steht der Staat fester denn je, die Wirtschaft hebt sich und ein jeder im Lande kann seinem Beruf, seinem Erwerb ruhig und unbesorgt nachgehen, die Opposition darf sich austoben in Schmähungen, wie nie zuvor, im Bewußtsein ihrer Geborgenheit im Schutze gerade dieses Staates. Wer hat dies Wert so fest gefügt in all dem Elend? Nächst den leitenden Männern unsere Polizeibeamten! Sollte da der immer wiederkehrende Beweis, daß sie mit ihrem Leben opferbereit das aller anderen schützen, nicht eine Mahnung sein, ihnen, sei es auch ohne laute Aeußerung, steten Dank zu wissen, Nachsicht zu üben, wenn Verfehlungen zutage treten? „Ein Polizeibeamter erschossen!" Ein erschütterndes Los, zu fallen von der Hand eines Volksgenossen, mitten im Frieden, unvorbereitet für Weib und Kind, die in Kummer und Sorgen zurückbleiben. Wer je eine solche Todesmeldung gelesen hat und wieder liest, der möge an seiner Stelle, mit seinen Kräften den Polizeibeamten helfen, wo es auch sei, der soll sie fördern aus ihrer wirtschaftlichen Not zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit, der möge sie vor allem achten und ehren. Je mehr das geschieht, umsomehr wird der Polizeibeamte dem Ideal entsprechen, das man von einem solchen hat.

Weitere Nachrichten.

— **Ein ganzes Geschäftsviertel durch Bankräuber eingeäschert.** Die Stadt Valley View in Texas ist von Bankräubern in Brand gesteckt worden, nachdem diese einen Einbruch in zwei Banken verübt hatten. Das ganze Geschäftsviertel ist eingeäschert. Der Schäden beläuft sich auf ungefähr 100 000 Dollars.

— **Ein Fischdampfer gesunken.** In der Nähe von Haugesund stießen zwei deutsche Fischdampfer bei unsichtigem und regnerischem Wetter zusammen, wobei der eine Heinrich Huch aus Hamburg sofort sank. Hierbei kamen 5 Mann der Besatzung, der zweite Steuermann, der Maschinist, der Koch und 2 Matrosen um. Die übrigen wurden von dem anderen Fischdampfer Bremen aus Bremerhaven gerettet, nachdem sie 20 Minuten im Wasser gelegen hatten.

— **Folgen der Londoner Nebeltage.** Während der Nebeltage sind in London eine Unmenge Wertsachen gestohlen worden, insbesondere haben die „Katzen", wie man die Fassadenkletterer dort nennt, reiche Beute gemacht. Die Polizei hat nun einen erheblichen Teil dieser Gegenstände wieder herbeigeschafft und sie in einem Zimmer aufgebaut. Eine große Zahl Besucher erschien hier, um aus den auf Tischen ausgearbeiteten Brillanten, Steinen, Perlen und anderen Goldsachen die ihnen gestohlenen Sachen herauszusuchen. Die Londoner Polizei läßt eine Zusammenstellung der Gegenstände anfertigen, um es den Bestohlenen zu erleichtern, ihr Eigentum wiederzuerkennen.

Am Sechstagerennen in Brüssel. das am 5. Januar beginnt, werden keine deutschen Fahrer teilnehmen. Fest verpflichtet sind bisher die Mannschaften Grenda-Mac Namara, van Kempen- van Neck, Aerts-M. Buysse sowie Broco und Sérès.

— **Verbot des „Jungdeutschen".** Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Der Preußische Minister des Innern hat die Zeitschrift „Der Jungdeutsche" die in Kassel als offizielles Organ des Jungdeutschen Ordens erscheint, für die Zeit vom 2. bis 15. Dezember einschließlich verboten. Die Zeitschrift hat in ihrer Ausgabe vom 25. November einen Wahlaufruf des Jungdeutschen Ordens, unterzeichnet von dem Hochmeister Marahn gebracht, der verletzende Beschimpfungen und Verächtlichmachungen der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform enthält.

— **Der Aufpasser Niezeller im Kleiderspind.** Bei einem Einbruch in das Charlottenburger Schloß im Jahre 1919 spielte ein gewisser Erwin Niezeller den Aufpasser. Er wurde damals zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt, entwich aber und konnte bisher nicht wieder dingfest gemacht werden. Nunmehr gelang es, ihn bei seiner Geliebten zu verhaften. Die Beamten ließen die gesicherte Wohnungstür öffnen. Aber noch drei weitere Türen mußte der Schlosser öffnen, bis man endlich in den letzten Raum der Wohnung gelangt war. Die Wohnungsinhaberin war nicht zu Hause, Niezeller nicht zu sehen. Endlich entdeckte man den lange Gesuchten im Kleiderspind. Er hatte sich in eine Ecke gesetzt und mit Kleidungsstücken so dicht und schwer zugedeckt, daß er beinahe erstickt war.

— **Zugentgleisung in Serbien.** Auf der Strecke Veles—Schtip entgleiste ein Eisenbahnzug. 15 Personen wurden verletzt, davon 6 schwer. Das Unglück wird auf einen verbrecherischen Anschlag umstürzlerischer Elemente zurückgeführt.

— **Der Hunger in Sibirien.** Im Omsker Gebiet in Sibirien ist eine Hungersnot ausgebrochen. Fast eine halbe Million Bauern sind davon betroffen, von denen nur 23 Proz. Unterstützung erhalten. Die Bauern verkaufen den Rest ihrer Habe und verlassen ihre Siedlungen. In einigen Ortschaften Sibiriens ist die Einwohnerzahl auf ein Sechstel zurückgegangen.

— **Automobilunglück.** Der Berliner Chirurg Geheimrat August Borchard und seine Gattin haben einen schweren Autounfall erlitten. An der Ecke Lietzenburger- und Fasanenstraße in Berlin stieß die Autodroschke, in der sich die Genannten befanden, mit einem anderen Auto zusammen. Geheimrat Borchardt wurde auf die Straße geschleudert und erlitt erhebliche Verletzungen. Seine Gattin wurde ebenfalls schwer verletzt.

— **Der neue Aktienschwindel.** Die weiteren Ermittelungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß der Aktienfälscher Dr. Hölscher, gegen den bereits mehrere Strafverfahren schweben, Hand in Hand mit seinem Diener Vierguth gearbeitet hat. In allen Prozessen, die Hölscher im Laufe dieses Jahres zu führen hatte, trat Vierguth immer als Entlastungszeuge für Hölscher auf. U. a. steht Hölscher unter dem dringenden Verdacht, seinen Diener verleitet zu haben, als Zeuge in einer Aktiendiebstahlaffäre aufzutreten, um sich selbst zu entlasten und einen Unschuldigen zur Verurteilung zu bringen.

— **Plünderung einer Wechselstube.** In eine Wechselstube „n Hindenburg (O.-Schl.) drangen zwei bewaffnete Banditen ein, setzten dem Inhaber die Pistole auf die Brust und raubten 2000 Rentenmark und 4000 Zloty. Die Räuber sind entkommen.

— **Hinrichtung.** Donnerstag früh wurde auf dem Hofe des Landgerichtsgefängnisses in Erfurt der Landwirt Eisfeld aus Ringsleben, der seine Frau erwürgt hatte, hingerichtet.

— **Selbststellung Küchenmeisters.** Der Fabrikbesitzer Johannes Küchenmeister aus Freiberg, der der Teilnahme an der Ermordung Rathenaus insofern beschuldigt wird, als die Mörder für die Ausführung der Tat seinen Kraftwagen benutzten, und der ins Ausland geflohen war, ist nach Freiberg zurückgekehrt, nachdem ihm durch Beschluß des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik freies Geleit bewilligt worden ist. K. wird sich bis nach Beendigung des Verhandlungstermins gegen ihn in Freiberg aufhalten.

— **Abgebaute Beamte in Ofen-Pest.** Die Budapester Polizei in Ofen-Pest ist einem groß angelegten Schwindel auf die Spur gekommen. Es bestand dort ein kleines Reisebüro, das sich hauptsächlich mit der Fälschung französischer Sichtvermerke beschäftigte. Bei einer Haussuchung fand man falsche französische Plaketten. Viele hunderte französische Visa sind ausgestellt und so gefälscht worden, daß kein einziger der Reisenden angehalten wurde. Die drei Gesellschafter des Reisebüros, abgebaute Beamte, die zur französischen Gesandtschaft Beziehungen unterhielten und sich dort auch Formulare verschaffen konnten wurden verhaftet.

— **Entsetzensszenen auf einem brennenden Petroleumschiff.** Ein französischer Frachtdampfer von Port Louis (Mauritius) nach der Insel Réunion, der eine Ladung von 15 000 Tonnen Petroleum an Bord hatte, geriet nach einer Fahrt von nur 80 Kilometern in Brand. Mehrere Oelbehalter explodierten. Das größte der drei Rettungsboote wurde durch die Trümmer der Tanks zerschmettert. Ein chinesischer Passagier fiel in die brennende Masse und verkohlte augenblicklich. Unter den Passagieren spielten sich furchtbare Schreckensszenen ab. Ein Teil der Mannschaft und der Passagiere bemächtigte sich der beiden noch übrigen Rettungsboote und verließ, ehe diese noch vollbesetzt waren, das Schiff, ohne auf die Bitten der Zurückbleibenden zu hören. Der Kapitän und die Offiziere bemühten sich heldenhaft, das wütende Element zu bekämpfen, der Dampfer hatte jedoch schon so schwere Beschädigungen erlitten, daß er langsam zu sinken anfing, wobei die Kessel in die Luft flogen. Die beiden Rettungsboote erreichten glücklich Réunion, von der übrigen Besatzung und den Passagieren konnte von den sofort entsandten Hilfsschiffen nur noch ein Matrose und ein Priester gerettet werden, die zwei Nächte und einen Tag, an Trümmer geklammert, auf dem Meere getrieben waren. Das Schiff führte 35 Passagiere und 22 Mann Besatzung.

— **Ein Einbruch** wurde bei dem Forscher und Filmregisseur Heiland in Berlin, Friedrichstraße, verübt. Gestohlen wurden Elfenbeinsachen, Edelsteine, Waffen und andere kostbare Stücke, die Heiland auf Expeditionen in Indien und Afrika gesammelt hatte. Als Täter wurde der 19jährige Sohn der im Hause wohnenden Pförtnersleute John festgenommen. In seiner Wohnung in der Zimmerstraße wurden verschiedene Elfenbeinfiguren gefunden, die nur aus diesem Diebstahl herrühren können. Er gab nach längerem Leugnen den Einbruch zu und erklärte, dreimal in der Wohnung gewesen zu sein. Ein großer Teil der gestohlenen Gegenstände wurde wieder herbeigeschafft.

— **Von chinesischen Räubern entführt.** Unweit Kanton haben Räuber 33 Studenten und Professoren der christlichen Universität von Kanton entführt. Die Männer der Wissenschaft hatten in einem Motorboot, das die amerikanische Flagge gehißt hatte, einen Ausflug gemacht und waren von den Räubern überfallen worden.

— **Todesurteil.** Das Schwurgericht in Frankfurt a. d. Oder verurteilte den Schiffsheizer Bela Bordelly aus Budapest, der den 72jährigen Hofbesitzer Porschke in Hoppegarten im Oktober 1922 ermordet und beraubt hat, zum Tode.

— **Erdstöße auch in England.** In Nord-Wales wurde ein heftiger Erdstoß verspürt. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Die Einwohner flüchteten auf das freie Feld. Die Erschütterung war von unterirdischem Donner begleitet.

— **Die Strafe für den Mordversuch.** In der Verhandlung vor dem Schwurgericht Mannheim gegen den 21jährigen Separatisten Oswald Hermann aus Buckow bei Berlin wurde der Angeklagte wegen des Versuchs, den Staatsanwalt Mekelin Mannheim zu ermorden, zu fünf Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

— **Autounglück bei Frankfurt a. O.** Einige Kilometer vor Frankfurt a. O. geriet auf der Landstraße von Crossen ein von einem Frankfurter Autovermieter gesteuerter Wagen infolge Versagens der Steuerung ins Schleudern und rannte in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Führer wurde getötet. Ein Kaufmann und ein Oberkellner aus Frankfurt a. O. wurden schwer verletzt. Der Anprall war so stark, daß die Vorderräder wegrasiert und die Karosserie 12 Meter weit geschleudert wurde. Die beiden Verletzten sind in Lebensgefahr.

— **Versuchter Raubmord.** An einer im Norden Berlins wohnenden Schokoladenhändlerin wurde ein Raubmord versucht. Ein 20jähriger Arbeiter lieferte im Laden wiederholt Ware ab. Da die Frau stets allein war, plante er einen Raubüberfall. Er schlug die Frau mit einem Stemmeisen nieder und versuchte sie zu berauben. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen ergriff der Bursche die Flucht, wurde aber verfolgt und verhaftet.

— **Ein japanisches Kriegsschiff gesunken.** Die japanischen Inseln werdene von furchtbaren Wirbelstürmen heimgesucht. Zahlreiche Menschenleben sind bereits durch den Einsturz von Häusern zu beklagen. Das Flaggschiff „Kwanto Maru" ist bei den ungeheueren Wirbelstürmen auf Grund geraten und gestrandet. Es sollen achtzig Mann über Bord gespült sein. Die Rettungsarbeiten sind noch im Gange. Man versucht auch, das Schiff wieder flottzumachen. Die Arbeiten werden aber durch den hohen Seegang sehr erschwert. Der größte Teil der Mannschaft rettet sich nach dem Unglück in die Boote, von denen aber vier vermißt werden.

— **Vermischtes.** Wie aus Königsberg gemeldet wird, steht nunmehr fest, daß die Zahl der Opfer der Sturmkatastrophe bei Sarkau an der ostpreußischen Küste 13 beträgt. Die Leichen wurden noch nicht geborgen. — In Breslau wurde der Kaufmann Gellrich von einer verheirateten Frau namens Rosemann aus Eifersucht erschossen. Die Täterin verübte dann Selbstmord. — Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete 5 Frauen im Alter von 30 bis 34 Jahren, die große Diebstähle auf den Berliner Wochenmärkten begingen. Die Männer der Frauen und ihre Kinder, die zum Teil schon erwachsen sind, wußten von ihrem Treiben nichts. Bei Durchsuchung der Wohnungen der Verhafteten wurde noch viel Diebesgut gefunden. — Gertrud Nägler, die gemeinsam mit dem Drogisten Bock und ihrem Bruder Ernst den Kaufmann Wolffstein in einem Berliner Hotel ermordet und beraubt hatte, wurde wegen Raubes mit Todeserfolg zu 12 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. — Ein Kassenbeamter der Konkordiagrube bei Hindenburg ist auf dem Wege nach Mikultschütz von einem unbekannten Mann überfallen worden. Der Räuber verletzte ihn durch einen Schuß schwer und raubte 1200 Mark. Der Täter ist entkommen.

— **Vermischtes.** Wie die Vossische Zeitung aus Stockholm meldet, fehlt über das Schicksal von 70 am Freitag abgegangenen Fischerbooten jede Nachricht. Die Besatzung der Boote beläuft sich auf 300 Mann. — Einer Meldung aus Rom zufolge, stürzte in der Nähe von Tarent, ein Marinewasserflugzeug ins Meer. Der Pilot ertrank. Die Leiche wurde geborgen. — Vor einigen Tagen wurde auf den Berlin-Wiener Schnellzug in der Nähe von Kralup ein Anschlag versucht. An der Tunnelausfahrt waren zwei Balken auf das Geleis gelegt worden. Der Gendarmerie gelang es, den Täter zu verhaften. Es ist ein 25jähriger Bauernbursche, welcher gestand, beabsichtigt zu haben, den Schnellzug zum Entgleisen zu bringen, um den Postzug zu berauben. — In Petersdorf bei Templin wurde die Mutter eines Uhrenhändlers tot aufgefunden. Unter dem Verdacht, die Frau erschossen zu haben, wurde deren Sohn verhaftet, der aber die Tat leugnet.

— **Vermischtes.** Auf dem Lagerplatz einer Firma in Lichtenberg, auf dem alte zum Verschrotten bestimmte Granaten lagerten, explodierte eine Granate. Der in der Nähe beschäftigte Arbeiter Klingenberg wurde dabei getötet. Einige Sprengstücke durchschlugen die Dächer in der Nachbarschaft. — In Hamburg wurden in einem Hause der Stiftsstraße ein altes Ehepaar und dessen Enkel unter Vergiftungserscheinungen aufgefunden. Die alten Leute sind inzwischen gestorben. Es besteht der Verdacht, daß den Speisen der Gestorbenen Gift beigemischt wurde.

Briefkasten.

H. T. in Südkamen. Je nach Erreichung der Anschlüsse wird die Beförderung 2—3 Tage dauern.

R. 96. Der § 11 der dritten Steuernotverordnung schließt eine Aufwertung aus, wenn der Gläubiger, ohne sich seine Rechte vorzubehalten, die Löschung der Hypothek bewilligt hat. Das Kammergericht setzte sich in einer Entscheidung von April dieses Jahres über diese Vorschrift hinweg und erkannte dahin, daß schon die vorbehaltlose Annahme allein ohne erfolgte Löschung dem Gläubiger die Rechte gäbe, eine Aufwertung seiner Forderung geltend zu machen. Diese Entscheidung ist vor wenigen Tagen durch ein Urteil des Reichsgerichts hinfällig geworden. Das Reichsgericht steht im Gegensatz zum Kammergericht auf den Standpunkt, daß vorbehaltlose Annahme der Hypothekensumme nicht zur Erteilung einer löschungsfähigen Quittung verpflichtet ist. Das Reichsgericht sagt: „der Beklagte kann eine Aufwertung der persönlichen Forderung nicht mehr verlangen, aber die Schlußfolgerung, daß er damit auch seiner Rechte hinsichtlich der Hypothek verlustig gegangen sei, kann nicht als zutreffend erachtet werden. Die dritte Steuernotverordnung hat das Aufwertungsrecht dem Gläubiger hinsichtlich der Hypothek mit klaren Worten nur versagt bei vorbehaltloser Bewilligung der Löschung, nicht schon bei vorbehaltloser Annahme der Zahlung." Diese Entscheidung wird jedenfalls die Sparkasse veranlassen, die Löschungsbewilligung von einer entsprechenden Aufwertung abhängig zu machen. Das alles steht aber mit dem Verkauf des Grundstückes nur in mittelbarem Zusammenhang. Ob die Hypothek gelöscht oder nicht gelöscht ist, verhindert Sie nicht, das Grundstück auf Ihre Tochter überschreiben zu lassen. Auch Ihre Kinder können keinen Einspruch dagegen erheben, sie würden aber, wenn Sie vor Ablauf von 10 Jahren nach dem Verkauf oder der Schenkung an Ihre Tochter sterben sollten, von der bevorzugten Schwester Ergänzung ihres Pflichtteils fordern, wenn dieser durch die Schenkung oder durch den Verkauf verletzt sein sollte.

Weihnachten in Bethel.

Von dem größten Wunder der ewigen Liebe redet das Weihnachtsfest. Aus Kampf und Dunkelheit der Erde weist es hin auf den der arm geworden ist, um uns reich zu machen. Innerlich durch die ewige Liebe reich gewordene Leute können dienen und geben, auch wenn sie selbst nicht viel besitzen. Darum darf die Gemeinde von Bethel es wagen, auch dieses Mal wieder bei ihren Freunden anzuklopfen mit der herzlichen Bitte: Helft, unseren Kranken und Kleinen eine Weihnachtsfreude zu bereiten! Denkt besonders an die Heimatlosen, von denen jetzt so viele zu uns kommen, wie noch nie zuvor. Mehr als 4000 Gäste aller Art werden unter unseren Weihnachtsbäumen sitzen. Sie alle hoffen auf eine kleine Gabe. Alles nehmen wir dankbar an besonders Lebensmittel, Kleidungsstücke, Schuhe, Spiele, Bücher usw. Die Bahn befördert solche Liebesgaben frachtfrei. Die dazu nötigen Frachtbriefe können bei uns angefordert werden. Nicht weniger dankbar aber sind wir auch für jedes Geldgeschenk, durch das man uns hilft, in dunkle Herzen Sonnenschein der Liebe zu bringen.

Allen Freunden von Bethel sendet dankbare Weihnachtsgrüße

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im Advent 1924.

Postscheckkonto: Nr. 1904 Hannover.

Wenn je die Hausfrau darauf bedacht war, ihren Wäschebestand in fürsorgliche Obhut zu nehmen, so in dieser teuren Zeit, in der die kostbaren Wäschestücke kaum noch zu ersetzen sind. Sie ist sich dessen bewußt, daß die Lebensdauer ihres Wäscheschatzes abhängig ist von seiner Behandlung, vor allen Dingen von seiner Behandlung bei der Wäsche. Mit Recht vermeidet die kluge Hausfrau deshalb alle Reinigungsmittel, die nachteilig auf die Gewebefaser einwirken können und wählt vorsichtigerweise nur ein solches Erzeugnis, das volle Gewähr bietet für größte Schonung ihres treu behüteten Wäschebestandes. Als ein wirklich vorzügliches Waschmittel wird Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) empfohlen. Es erfüllt alle Voraussetzungen, die an ein Waschmittel bester Qualität gestellt werden. Besonders schont und erhält es die Gewebefaser, da keinerlei schädliche Bestandteile in ihm enthalten sind und es nur aus den besten Rohstoffen hergestellt wird. Dabei besitzt Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) ausgezeichnete Waschkraft, macht die Wäsche ohne Mühe blendend weiß und verleiht ihr den angenehmen, frischen Duft der Rasenbleiche. Die Anwendung ist denkbar einfach und bequem und aus der jedem Paket aufgedruckten Gebrauchsanweisung zu ersehen. Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Dr. Thompson" und die „Schutzmarke Schwan", da minderwertige Nachahmungen angeboten werden.





Abends, wenn die gold'nen Sternlein
Wachen auf am Himmelszelt,
Geht mit Sack und Birkenrute
Der Knecht Ruprecht durch die Welt.

Und auf allen seinen Wegen
Fliegen Englein ihm zur Seit',
Und sie singen frohe Lieder
Von der goldnen Weihnachtszeit

Duftet's nicht nach Tannenzweigen
Und nach Pfefferkuchen gleich?
Hört, wie lieb die Englein singen!
Singet mit und freuet euch!

Olga Michelet.

Mausi.

3. Fortsetzung.

Roman von Anny v. Panhuys.
Copyrigth 1924 by K. Köhler & Co., Berlin W 15.

Nachdruck verboten.

Zweimal wöchentlich huschte Marta Reinhard fortan in das kleine Häuschen der Haspelgasse und Marianne Dieter hatte ihre helle Freude an der lerneifrigen Schülerin. Vor allem brachte sie ihr eine klare deutliche Aussprache bei.

„Es wird heutzutage im Allgemeinen viel zu wenig Gewicht darauf gelegt," ereiferte sie sich, „mag sein, daß da früher zuweilen des Guten zuviel getan und das Spiel dadurch gespreizt und unnatürlich wurde. Aber schließlich lag das auch an dem pathetischen Ton, der einstmals mit dazu gehörte. Modern oder ich will sagen natürlich reden, bedingt doch kein Silbenunterschlucken oder gar Dialekt sprechen." Ihre Miene drückte äußerste Empörung aus. „Denken Sie nur, Mausi, ging ich da letzten Winter in eins unserer besten Berliner Theater, um mir ein neues Stück anzusehen, für das die Kritik schon tüchtig die Trommel gerührt hatte und mußte erleben, daß die Heldin fächselt. Nicht besonders, Gott bewahre, aber so ganz fein ganz leise. — Na, kurz es war wie so ein heimlich vergnügtes: Hört Ihr, Ihr Leute, ich bin aus Sachsen! Ihr dürft es ruhig merken, mein Regisseur merkt ja doch nichts!"

Sie zupfte die Schülerin ganz energisch am Aermel.

„Mir war natürlich der Abend verdorben, trotzdem das Schauspiel wundervoll war und alle prachtvoll spielten, auch besagte Dame. Ja, gerade sie spielte am besten, am hinreißendsten und es war jammerschade, daß ihr kein einsichtsvoller Regisseur sagte: Erst mal dialektfrei sprechen lernen, Verehrteste! "

Maria Reinhard nickte Beifall. Sie war froh, mit keinem Dialekt kämpfen zu brauchen, aber eine gute Schauspielerin wollte sie werden. Marianne Dieter erzählte ihr von Kainz, der ein ausgezeichneter Sprecher gewesen. Im fernsten Galeriewinkel wäre jede Silbe von ihm genau so deutlich zu verstehen gewesen, wie auf der ersten Parkettreihe, kein anderer Schauspieler hatte die Sprache so in der Gewalt gehabt, erwidert die Frau kurz.

Die Weihnachtsklingel.

Von Richard Zoozmann.

Heut, als ich suchte unter altem Kram,
Mir wieder einmal in die Hände kam
Vom Elternhaus die alte Weihnachtsklingel.
Ich griff nach ihr und hörte stillerfreut:
Noch klang wie einst ihr silbriges Geläut,
Mit dem sie mich gelockt als kleinen Schlingel.

Ja, wenn am Weihnachtsabend Mütterlein
Entzündet unsers Christbaums Lichterschein,
Drin Aepfel glänzten, Nüsse, Zuckerringel,
Dann klang sie lieblich in der Mutter Hand,
Dann kam ich in die Stube schnell gerannt
Schon bei dem ersten Ton der guten Klingel.

Nun soll sie nimmer in die Truhe mehr,
Hier auf den Schreibtisch stell ich sie mir her,
Zu neuen Ehren kommt die alte Klingel.
Sie freut sich schon aufs nahe Weihnachtsfest,
Wo deine Hand, lieb Weib, sie klingeln läßt —
Wir haben ja jetzt selbst drei muntre Schlingel.

An irgend einer Provinzstadtbühne, der sie einige Zeit angehört, hatte er ein paar Abende gastiert. Sie hatte mit ihm spielen, mit ihm auf denselben Brettern stehen dürfen. Wenn Marianne Dieter den Namen „Kainz" aussprach, geschah es mit derselben Miene, mit der ein Gläubiger die von Priesters Hand geweihte Hostie in den Mund nimmt. Kainz war eine Sonne am Theaterhimmel, Planeten die anderen Größen, die es mit und nach ihm gab. Für sie stand er still und hoch in einsamer Größe, weithin leuchtend, strahlend, tausend sehnsüchtig pochende Menschenherzen in den Bann seines machtvollen Spiels zwingend.

Wenn sich die alte Schauspielerin solchen Erinnerungen hingab, wurde sie leicht wehmütig gestimmt.

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze", zitierte sie, „das alte Wort bleibt immer neu und immer wahr, und mit dem letzten Satz von seinen Lippen scheint auch schon jede Erdenspur von ihm verweht. Zu Lebzeiten oft angebetet, im Tod ein Grab, an das niemand denkt, blumenleer — vergessen. Das Schicksal des toten Kainz ist das Schicksal anderer großer Mimen."

Maria Reinhard sagte ernst:

„Ich meine, es bleibt doch etwas zurück. Namen, die andere turmspitzenhoch überragen, klingen doch weiter. Schließlich ist's doch nur die irdische Hülle der Großen, die da in irgend welchen engen Gräbern liegt, ihre Seele, ihr Genius, bleibt noch lange, lange. Und daß Jünger ihnen nachstreben, daß Begeisterte von ihnen erzählen, ist doch die Hauptsache." Sie lächelte. „Wenn der Glanz nach ihrem Tode gar so strahlend bliebe, würde man ja kein neues Gestirn sehen. Sie wissen doch liebe Frau Dieter: „Sterne müssen untergehen, sollen Sterne sich erheben!"

Frau Marianne lachte. „Natürlich! Alle Bahn frei, für das neue Gestirn „Mausi" genannt."

Maria Reinhard schmollte.

„Ach, wenn ich den Namen Mausi höre — nebenbei bemerkt höre ich ihn gern —, dann kriege ich es immer mit der Angst zu tun, so ein kleines Menschenkind wie ich, gehört nicht auf die Bretter."

Trotz des scherzenden Tones war heimliches Bangen in der Stimme

---

den Hyazinthen erwarten an der Ecke [illegible] Wenn ich den hätte!"

„Nun, so bitte nur recht das Christkind", sagte der Herr freundlich. „Wie heißt du denn, mein Junge?"

„Ich bin der hinkende Robert und heiße eigentlich Schwarz", antwortete der Knabe. „Ich wohnen in der Jägergasse im Hinterhaus, zwei Treppen."

„Nun, so bitte nur recht das Christkind," wiederholte der Herr und entfernte sich. Robert tat, wie ihm geheißen. Als er spät heimkam und sein Bett aufsuchte, faltete er die Hände und richtete an das Christkind ein langes Gebet. Dann legte er sich nieder und schlief ein. —

Endlich kam der schöne heilige Abend! Roberts Mutter zündete den Baum an und legte ein paar Strümpfe und zwei Pfefferkuchen darunter. Dann rief sie den Jungen herein. Robert gehörte zu denen, die auch mit wenigem zufrieden sind, und freute sich herzlich. Eben wollte er seine kleinen Arme um der Mutter Hals schlingen — da klopfte es.

Gleich darauf erschien ein Dienstbote, legte ein Paket auf den Tisch und sagte: „Einen schönen Gruß vom Christkind!" Dann war er wieder fort. Kopfschüttelnd öffnete die Mutter den Gegenstand — und was fand sie? Einen prachtvollen Baukasten. Der Junge war rein toll vor Freude. „Mutter", rief er, „nun ist mein größter Wunsch erfüllt! Das hätte ich nicht gedacht! Ich bin überglücklich!" — Ja, Kinder, glücklich war Robert wie noch nie, und seine Mutter war es mit ihm.

#

Ursprung des Himmelblaus.

Die blaue Farbe des Himmels ist eine Folge der Zurückwerfung der blauen Strahlen des Sonnenspektrums in den feinsten Wasserbläschen der Luft. Je reicher die Atmosphäre an Wasserbläschen ist, um so tiefer blau erscheint uns daher der Himmel. Bei gänzlichem Fehlen der Wasserbläschen müßte daher der Himmel eine schwarze Farbe zeigen, weil keine Reflexion stattfände. Annähernd ist dies auch wirklich der Fall in Ländern der heißen Zone, wo bei sehr geringem Wassergehalte der Luft der Himmel fast schwarz aussieht. Die Wasserbläschen der Luft sind auch die Ursache des Abend- und Morgenrotes, indem sie von dem uns zustrahlenden Lichte der Sonne nur die roten und die orangegelben Strahlen hindurchlassen. Das Abendrot ist bei geringem Gehalte an Wasserbläschen lebhaft, bei hohem Gehalte hingegen matt. Mattes Abendrot gilt als ein, wenn auch nicht sicherer Vorbote von Regenwetter. Anders verhält es sich mit dem Morgenrot. Ist dasselbe lebhaft, so ist bereits am frühen Morgen die Luft mit Wasserbläschen geschwängert, und da gewöhnlich die Feuchtigkeit derselben durch die am Tage stattfindende Verdunstung noch vermehrt wird, so ist Regen zu erwarten. Das seine Morgenrot deutet auf gutes Wetter.

#

Ein altes deutsches Spiel zum Weihnachtsfeste. „Tipp!"

Nüsse finden sich wohl auf jedem Weihnachtstische. Unser Spiel, zu dem nichts weiter als solche gebraucht werden, läßt sich deshalb gerade jetzt besonders gut spielen, und selbst die Kleinsten können dabei mitmachen. Von den Teilnehmern legt jeder einige, etwa 3—4 Nüsse, auf einen gemeinsamen Teller. Nachdem sich ein Spieler herumgedreht hat, tippt ein anderer von den auf dem Teller liegenden Nüssen eine an und ruft: „Tipp!" Nun wendet sich der erste wieder dem Teller zu und nimmt langsam eine Nuß nach der anderen von diesem. Sobald er die betippte Nuß gefaßt hat, rufen alle Spieler laut: „Tipp!" Der Nußräuber legt diese Nuß zurück und hört auf. Nachdem die herausgenommenen Nüsse durch gleichmäßiges Hinzulegen aller Spieler wieder ergänzt sind, dreht sich der Nächste um und das Spiel beginnt von neuem. So läßt sich mit den Nüssen stundenlang in schönster Weise spielen, und zum Schluß — ißt man sie auf.

Lustiger Hokus-Pokus.

„Fritz", sagte am ersten Feiertag, nachdem alle Geschenke besichtigt waren, der eine Bruder zum andern, „ich kann dir etwas zeigen, das du noch nie gesehen hast und nimmer wiedersehen wirst!" — „Na los!" rief ungläubig lachend der Bruder. — Dieser nahm nun eine Nuß vom Baum, knackte sie auf und hielt dem Fritz den Kern vor die Nase. „Diesen einen Kern hast du noch nie gesehen (er steckt ihn in den Mund) und diesen einen Kern wirst du auch nie, nie mehr wiedersehen!"

Erich.

#

Ein Weihnachtswunsch.

Fritz schnitt es gern in jeden Biertisch ein,
In alle Telephone möcht' er's schrei'n,
Verkündigen in jedem Zeitungsblatt
Und ausposaunen durch die ganze Stadt,
In jeden Haufen Sand möcht' er es graben:
„Einen Rundfunk will ich zu Weihnachten haben!"

Nach der Bescherung.

(Den Eltern.)

Nun kam die stille, heil'ge Nacht.
Ihr habt so reich an mich gedacht!
Drum nehmt beim Glanz der Weihnachtskerzen
Viel heißen Dank für alles hin;
So sang' ich euer (Hannchen) bin,
Blüht Liebe euch in meinem Herzen!

M. P.

#

Heiteres aus der Kinderwelt.

Elschens Abendgebet.

Die kleine Else hat zu ihrem Geburtstage ein Los geschenkt bekommen. Ihr brennender Wunsch ist natürlich, daß sie etwas gewinnt. Eines Abends findet die Mutter klein Elschen in ihr Gebetbuch vertieft. „Was betest du denn da Elschen?" — „Ach Mutti, ich möcht' doch daß mein Los gewinnt und hier steht ein ganz langes Gebet für „Kinderlose".

Da begann Marianne Dieter, die feinhörig war, zu trösten und bunte Zukunftsbilder heraufzubeschwören.

„Sie sind in allen modernen Stücken am Platz. Zunächst studieren wir Rollen, die man früher in der guten alten Zeit unter „Naive" eingereiht hätte. Fachbezeichnungen sind ja abgeschafft, die Individualität triumphiert. Letzthin soll allerdings in einem Vortrag über: „Das Theater nach der Revolution", die Bemerkung gefallen sein, man beabsichtige wieder „Fachbezeichnungen" einzuführen, aber ich glaube das nicht. Man ist auf „Individualität" eingespielt, läßt sich kein Etikett mehr aufkleben wie: „Erster Liebhaber, Sentimentale, Naturbursche oder Heldenvater. Doch wir wollen bei der Sache bleiben", unterbrach sie sich selbst, „Also zunächst studieren Sie das feine kleine Seelchen in „Hanneles Himmelfahrt" von Hauptmann, dann in des gleichen Autors „Versunkene Glocke" das „Rautendelein". Auch klassisch sollen Sie sich betätigen. Das „Kätchen von Heilbronn" wird Ihnen gut liegen. Danach kommen moderne Charakterrollen an die Reihe. Es gibt so viele in die Sie hineinpassen."

Maria Reinhold war ganz hingerissen von Begeisterung. Und als sie eines Tages so weit war, ging sie mit wahrem Feuereifer an die Sache.

Daheim ahnten weder Vater noch Mutter etwas von ihrem Streben. Nur wenn die Mutter ausging, konnte sie lernen oder auch des Abends sobald alle im Hause schliefen.

Ihr Aeußeres veränderte sich in dieser Zeit. Das weiche Gesichtchen bekam einen festeren Ausdruck und die Augen blickten ernster, tiefer.

„Mausi wird jeden Tag hübscher." fand der Baumeister und seine Frau mußte ihm beistimmen. Bemängelte aber, daß Mausi nach wie vor allzuschwer an jede häusliche Beschäftigung zu bringen wäre.

„Sie erscheint mir überhaupt zuweilen verdächtig", meinte sie, „so als wenn sie irgend etwas vor uns verbirgt, und ich habe mir schon den Kopf zerbrochen, was das sein könnte." Sie machte ein ängstliches Gesicht. „Mausi wird doch nicht etwa hinter unserem Rücken eine heimliche Liebe haben?"

Erwin Reinhard wehrte fast heftig ab. Seine Frau sah Gespenster. Immerhin, Mausi hatte sich verändert, irgend etwas schien sie innerlich stark zu beschäftigen. Daß es nichts Unrechtes war, davon war er überzeugt.

Seine Frau aber gab sich so schnell nicht zufrieden.

„Ich bleibe dabei, das Mädchen hat irgend ein Geheimnis vor uns, und es ist an uns, es herauszubringen. Minna erzählte mir gestern, sie wäre eines Abends spät noch einmal in die Küche heruntergegangen, weil sie glaubte das Licht brennen gelassen zu haben und da hätte sie Mausi ziemlich laut in ihrem Zimmer mit sich selbst sprechen hören. Allerlei komisches Zeug war es und das Wort „Liebe" sei auch dabei gewesen."

Der Mann lächelte. „Sie wird laut gelesen haben."

Frau Reinhard verzog den Mund.

„Sowas tut man doch nicht! Wenn man allein ist liest man doch leise."

Er widersprach. „Wenn etwas sehr schön und klangvoll geschrieben ist, kann man wohl in Versuchung kommen, sich besonders wirkungsvolle Stellen, solche, die einem gefallen, laut vorzulesen."

„Narrenpossen, ich begreife dergleichen nicht", erwidert edie Frau kurz.

Er sah vor sich hin. Nein, die einstige Lina Manroth begriff dergleichen nicht, begriff vieles nicht. Begriff gar nichts, was jenseits der



Zum Tode des bekannten Berliner Musikers Xaver Scharwenka.

Mit Xaver Scharwenka, der wenige Wochen vor seinem 75. Geburtstag soeben verstorben ist, verliert das Berliner Musikleben eine seiner bekanntesten und liebenswürdigsten Erscheinungen, Scharwenka, der zuletzt als Leiter des nach ihm benannten Konservatoriums in Berlin lebte, war ein hervorragender Klaviervirtuose von Weltruf, und hat daneben zahlreiche vortreffliche Tonwerke geschaffen. Hervorzuheben sind davon neben mehreren Klavierkonzerten vor allem auch seine Oper „Matafwintha", die in Berlin, Weimar und Nem York mit Erfolg aufgeführt wurde. Er war Mitglied der Akademie der Künste und einer derjenigen Musiker, die noch die Tradition der großen Meister Liszt, Wagner, Bülow und Brahms lebendig erhielten.

Horizontlinie lag, in der ihr Denken kreiste.

Narrenpossen! damit tat sie ab, was sie nicht verstand. Das Wort kannte er!

Wenn er in den ersten Ehejahren noch zuweilen versucht hatte, ihr von seinen Hoffnungen, von seinen Plänen, die ins Weite strebten, zu sprechen, dann war sie stets damit bei der Hand gewesen.

Sein Streben hatte sie damit in Scherben geworfen.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Wandlungen des Kinderspielzeuges.

Unter allen Geschenken, die liebende Eltern ihren Kindern unter dem Weihnachtsbaum aufbauen, gehört das Spielzeug zu den unerläßlichsten. Kann sich doch an ihm ihre Phantasie und ihr Tätigkeitstrieb in gleichem Maß auswirken. Kinderspielzeug ist keinesfalls ein Erzeugnis neuerer Zeit, sondern so alt, wie die Menschheit selbst. Primitiv, roh und einfach war es freilich im Anfang seiner Entwicklung, wie gemachte Funde in Pfahlbauten und Gräbern bekunden. Für die Kleinsten gab es Nachbildungen der Sonne und des Mondes, aus rohem Ton hergestellt, die mit Klappersteinchen gefüllt, durch ihr rasseln die kleinen fesselten und beruhigten. Die ersten Anfänge der Kinderrassel, die ja auch heute noch zumeist aus Blech oder Celluloid bestehend, mit ihrem Beingriff und daran befindlichen Knabberring, dem zahnenden Säugling zur Beruhigung in die Hand gedrückt wird. Weiter gab es in grauer Vorzeit schon Puppenteller und -schüsselchen, zierliche Tiere und plumpe Puppenwägelchen aus Ton, diesem so bildsamen Material, gefertigt.

Bei den alten Aegyptern gab es schon sehr unterschiedliches Spielzeug für die Kinder armer und reicher Leute. Da man ihnen gern ihr Spielzeug mit in das Grab legte, so spiegeln die gemachten Funde in diesen die Gepflogenheit jener Zeit wieder. Hier war die Puppe, schlicht und roh aus Knochen geschnitzt, ohne jede Bekleidung zur letzten Ruhe beigestellt, dort, zierlich ausgearbeitet, mit niedlichen Kleidern, getreu den Gewändern Erwachsener nachgebildet, geschmückt. Die Griechen und Römer erfreuten aber ihre Kinder bereits außer mit Puppen auch mit allen Arten Haus- und Zugtieren, aus Holz, Leim und Zinn gefertigt, Göttergürchen, Schlachtwagen und ganzen Gruppen zierlicher Menschen, mit Puppenstuben und -Küchen zu deren Behausung und Bewirtung. Im britischen Museum in London ist eine reiche Sammlung aus dieser Zeit vorhanden, die einen tiefen Einblick in die Fortschritte gewährt, die schon zu jener Zeit in Kinderspielzeug, gegenüber früheren Freuden, bestanden.

Im Mittelalter ließ man der Ausgestaltung des Kinderspielzeuges ganz besonders große Pflege angedeihen. In einem berühmten Bilderhandschnitt des 12. Jahrhunderts, „Hortus Deliciarum", sind eine ganze Reihe Darstellungen beweglichen Spielzeuges enthalten, das durch gezogene Schnüre die Püppchen: Kriegerpuppen, in Kampfstellung brachte.

Im späteren Mittelalter spielte vor allem die schon erwähnte Kinderrassel, jedoch in Puppenform, eine große Rolle, aber auch Soldaten und Reiter aus Zinn bildeten das Entzücken der Kinder. Mit Beginn des 15. Jahrhunderts fand dann das sogenannte „Nürnberger Spielzeug" überall begeisterte Aufnahme, obgleich diese Stadt selbst noch nichts davon wußte, sondern die Holzschnitzer des Erzgebirges, des Thüringer Waldes, von Oberammergau und anderen bayrischen Landgegenden in Wahrheit die Erzeuger desselben waren. Rasch aber führte nun Nürnberg, gestützt auf die Vorliebe für dieses, die Spielwarenfabrikation im großen ein und schon zu Ende des 15. Jahrhunderts besaßen die hier verfertigten Spielwaren Weltruf und gingen in ungeheuren Ladungen nach allen Weltgegenden, so daß schließlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts fremde Staaten sich durch einen besonders hohen Zoll gegen die Einfuhr der so vorzüglich ausgeführten deutschen, unter dem Sammelbegriff „Nürnberder Spielwaren" zu schützen suchte. Mit welch negativem Erfolg, ist ja bekannt.

Heute nun kann nur jener Spielwarenfabrikant auf sinnigen, großen Absatz rechnen, die es versteht, unsern anspruchsvoller gewordenen oder, sagen wir, besser, fortschrittlicher gesinnten Kindern ein Spielzeug zu bieten, das sich völlig den großen technichen und Kulturfortschritten unserer Zeit anpaßt. Neben den immer wieder begehrten schlichten und primitiven Wiedergaben sämtlicher Gebrauchs- und Bedarfsgegenstäden des tägl. Lebens spiegelt deshalb das gesamte heutige Spielzeug den Stand der Kultur wieder, den wir jetzt besitzen, und manches „moderne" Spielzeug mag schon jene verborgenen Saiten für ein Kind zum Tönen gebracht haben, die später Richtung gebend bei der Wahl seines späteren Berufes und seiner späteren Lebensziele waren.

K. G. M.

Die lächerliche Eifersucht.

Ein westfälischer Edelmann hatte den Einfall, seine Mätresse auf einem Bett liegend malen zu lassen. Das Bild gefiel ihm ziemlich wohl, und doch war er nicht damit zufrieden. Der Maler wollte die Ursache wissen. „Ich mag nicht", antwortete der Edelmann, „daß jeder eben so viel Vergnügen an dem Bilde habe, wie ich; male er mir jetzt noch einen Vorhang vor dieses Bett." — „Euer Hochwohlgebornen Gnaden sehen aber alsdann die Dame nicht mehr", erwiderte der Maler. — „Das tut nichts", gab der gnädige Herr zurück, „male er nur den Vorhang, denn ich weiß schon, was dahinter ist."



Schneeflöckchens Weihnachten.

Ein Märchen von Tante Holla.

Hui, horrido! Heraus aus euren Betten, ihr Schneeflocken!
Nur munter, nur munter, zur Erde herunter!
Hui, horrido!
Hier hilft euch kein Husten! Ich werd' euch was pusten!
Nur Trab, immer Trab! Hinunter, hinab!
Hui, hui, horrido!

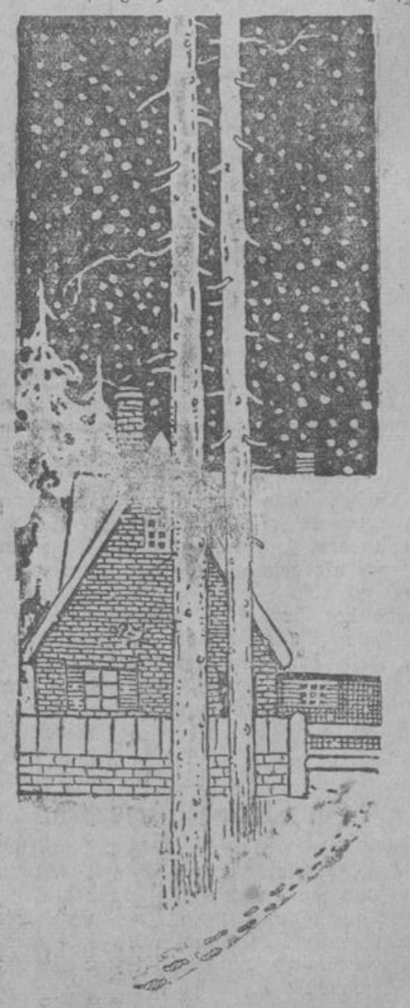
Also rief der Sturmwind und rüttelte an den Wolkenbettchen, in denen die Schneeflocken noch in tiefstem Schlummer lagen. Ganz verstört richteten sie sich auf, aber ehe sie recht zur Besinnung kamen, purzelten die ersten schon kopfüber, kopfunter in taumelndem Fluge durch den weiten Weltenraum, während ihnen die Schwestern in dichten Scharen langsamer nachfolgten und träumerisch sangen:

Welch ruhiges Wiegen, welch herrliches Fliegen
durch endlosen Raum!
Welch Sinken und Heben, welch Gleiten und Schweben
in seligem Traum!

Andere wieder wirbelten in tollem Reigen dicht einander und langten endlich atemlos auf der Erde an, wo sie dann einen kleinen, weißen Hügel bildeten. Flugs ballten da die Buben aus den zusammengewehten Flocken feste Bälle u. ließen sie durch die Luft sausen, sodaß die kleinen Schneeflocken mitunter recht unsanft gegen einen harten Bubenschädel prallten. Andere Schneeflocken aber schwebten über einem Walde und blieben an den kahlen Zweigen der Bäume hängen oder ließen sich auf dem Waldboden nieder. Mitten im Walde stand ein Forsthaus und eine Schar besonders lustiger Schneeflocken, denen es zwischen den hohen Bäumen gar zu still und feierlich vorkam, strebte dem traulich aussehenden Hause zu, in der Hoffnung dort etwas mehr vom Leben zu finden. Sie flogen dicht an ein Fenster heran, konnten aber in der Dämmerung nichts im Zimmer erkennen und ließen sich ziemlich enttäuscht auf dem Fenstersims nieder. „Da sind wir ja in eine schöne Einöde gekommen," meinte eine große Schneeflocke. „Wenn ich das gewußt hätte, wäre ich auch lieber in meinem weichen Wolkenbett geblieben." — „Ei, nur nicht gleich verdrießlich!" rief eine kleine Meise von einem nahen Baume. „Wie kannst du denn wissen, wie es hier zugeht, bist ja eben erst heruntergeflogen. Ich bin hier schon den ganzen Sommer" — und als die Schneeflocken sie fragend ansahen, meinte sie mitleidig: „Ach so. Ihr Schneeflocken wißt ja nichts vom Sommer." Und, ihr feines Köpfchen wiegend, sang sie träumerisch vor sich hin:

Im Sommer, ja im Sommer,
wenn bunte Blümlein blüh'n,
da singt es und da klingt es
so hell durchs Waldesgrün.
Das ist ein Jubilieren
von morgens früh bis spät,
so lang die liebe Sonne
am blauen Himmel steht.

„Ach was", meinte wieder die große Schneeflocke, „Sommer oder Winter! Ich wäre doch viel lieber nach der großen Stadt geflogen; da gibt es gewiß viel mehr zu sehen, und man hätte noch etwas von seinem Leben gehabt." — „Sag' das nicht," rief die kleine Meise. „In der großen Stadt würdest du es vielleicht weniger zu haben als hier. Wieviel Schneeflocken werden da von den Füßen der Menschen zertreten! Wie viele lösen sich in der wärmeren Luft auf, sobald sie den Boden berührt haben! Und hier draußen werdet ihr gerade heut' etwas ganz Wunderbares erleben!" — „Was soll es hier wohl Wunderbares geben?" raunte die große Schneeflok, aber schnell verstummte sie, denn in dem Zimmer vor ihnen wurde es plötzlich hell und immer heller, und die kleinen Schneeflocken erblickten einen mit goldenen und silbernen Nüssen und rotbäckigen Aepfeln geschmückten Tannenbaum, an dem der Förster eben viele Kerzen entzündete. War das eine Pracht! Die kleinen Schneeflocken waren ganz versunken in den Anblick und wachten erst wie aus einem Traum auf, als vier Kinder unter dem strahlenden Baume eine feierlich-frohe Weise anstimmten. Da wurde es den kleinen Flocken draußen ganz festlich zu Mut und sie lauschten andächtig, bis das Lied verklungen war. Dann aber ging drinnen ein Jubel los, daß die Schneeflocken am liebsten vor Freude in der Luft herumgewirbelt wären. Plötzlich tuschelten alle vier Kinder miteinander, liefen schnell hinaus, und als sie wieder hereinkamen, legte jedes einen kleinen Gegenstand



auf den Weihnachtstisch. Dann stellten sie sich vor des Eltern auf, und eines nach dem andern sagte ein Gedicht her. Am besten gefiel den kleinen Schneeflocken das folgende, das der kleinste Bube, der so schelmisch Augen hatte, vortrug.

Heute strahlt der liebe Weihnachtsbaum
In hellem Kerzenschein.
Da stellt sich auch das Christkindlein
Mit seinen Gaben ein.
Christkindleins Gaben finde ich,
Sind ganz besonders schön;
's hat auch für euch was mitgebracht,
Gleich werdet ihr es seh'n!
Doch wird euch auch was anders noch
Ganz sicherlich erfreu'n:
Ich werde nämlich immer jetzt
Ganz furchtbar artig sein!

„Nun, habe ich nicht recht gehabt? Ist das nicht wunderschön?" tönte es plötzlich hinter ihnen. Es war die kleine Meise, die sie ganz vergessen hatten über all dem Schauen. „Ja, ja, kleine Meise," flüsterten die Schneeflocken und dann schauten sie immer wieder auf den schimmernden Tannenbaum, bis endlich ein Licht nach dem andern verlöschte und das Haus dunkel und still dalag wie vorher. Da kuschelten sie sich dicht zusammen und schliefen glücklich und zufrieden ein. Im Traum aber war es ihnen, als lägen sie in ihren Wolkenbettchen und schauten auf die Erde hinab.

*

Das erhörte Gebet.

Von Frida Heller.

Kennt ihr den kleinen hinkenden Robert, den seine Mutter so gerne hatte? — Nicht? — Nun, so will ich euch von ihm erzählen! Robert war neun Jahre alt. Es war ein sehr munterer Junge, der aber leider in frühester Kindheit bei einem Sturz das rechte Bein gebrochen hatte und darum beim Gehen ein wenig hinkte. Da er nun eine arme Mutter besaß, mußte er schon zeitig mithelfen, das tägliche Brot zu verdienen. Im Frühling trug er kleine Sträuße von gelben Himmelsschlüsseln in die Häuser. Im Sommer holte er Beeren und Pilze, die er an dem großen Siehbrunnen auf dem Markte verkaufte. Und um die Weihnachtszeit handelte er mit bunten Glasperlen für den Weihnachtsbaum. Zwischen diesen Zeiten verfertigte er Tüten und Spankörbchen oder wunderhübsche Windmühlen aus Glanzpapier.

Als das Weihnachtsfest kam und in den Schaufäden die verschiedensten Spielsachen ausgestellt wurden, fiel sein Blick auf einen Baukasten, den er sich schon lange im stillen gewünscht hatte. Täglich, wenn er vorüberging, blieb er vor dem Laden stehen und sah sich wohl eine Viertelstunde lang das herrliche Spielzeug von allen Seiten an. Ein Herr, der dem Geschäft gegenüber wohnte, wurde schließlich auf den Jungen aufmerksam, und als dieser wieder eines Tages sehnsüchtig in den Schaufaden sah, ging er wie zufällig zu ihm hin, und fragte, was er da mache. Der hinkende Robert meinte lächelnd: „Ich sehe mir